



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der komischen Litteratur**

**Flögel, Karl Friedrich**

**Liegnitz [u.a.], 1786**

Funfzehntes Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52524)

In quibus nec scientia,  
 Nec vitae condecencia  
 Ad minimum relucet.

### Sunfzehntes Jahrhundert.

#### Felix Hämmerlein oder Malleolus.

Hämmerlein wurde zu Zürich 1389. geboren, und ließ sich zu Erfurt zum Baccalaureus und zu Bologna 1425. zum Doctor machen. Er erhielt zu Zürich und zu Zofingen ein Canonicat und zu Solothurn die Probststelle. Er hatte auch eine Anwartschaft auf die Probstei zu Zürich, mußte sich aber mit der Cantorstelle befriedigen lassen. Zu seiner Zeit war er einer von den gelehrtesten Männern, der seine Einkünfte auf Anschaffung einer Bibliothek wendete, die damals nicht leicht eine Privatperson besaß. Da er die unordentliche Lebensart der Geistlichen nicht leiden konnte, und bei allen Gelegenheiten mündlich und schriftlich über sie satirisirte, zog er sich eine Menge Feinde auf den Hals, gegen die ihn seine mächtigen Gönner unter den Großen und Fürsten nicht schützen konnten. Der bischöflich Costnizische Vicarius zu Zürich Nicolaus Gundelfinger ließ ihn daher 1454. zu Zürich aufheben, und erstlich nach Gortlieben, und als er sich daselbst mit der Flucht zu retten suchte, nach Costniz in einen Thurm gefangen legen; nach sieben Monaten aber seiner Chorberrn- und Cantorstelle zu Zürich verlustig erklären, und verurtheilte ihn zu lebenslanger Gefangenschaft in einem

Kloster. Er wurde deswegen nach Lucern gebracht, und wider das Urtheil in einen Thurm gestekt, und aus dem daranstehenden Franciscaner-Kloster kümmerlich versorgt. Doch genoß er in der Folge etwas mehr Freiheit, so daß ihm zu schreiben erlaubt wurde. Er hat noch 1457. gelebt. \*)

Seine Werke, welche unter die allerseltensten gehören, sind unter folgendem Titel herauskommen:

Clarissimi Viri Iuriumque Doctoris Felicis Hemmerlin cantoris quondam Thuricen. varie oblectationis opuscula et tractatus. fol. ohne Jahrzahl und Druckort. 181 Blätter.

Der Herausgeber ist Sebastian Brant. Man hat zwei dergleichen Ausgaben. In der einen steht unter der Zuschrift des Seb. Brants an den Churfürsten Herman zu Cöln die Jahrzahl 1497. Es sind in diesem Buche 30 Tractate enthalten, wovon ich nur die anführen will, die hieher gehören.

1) Contra validos mendicantes Dialogus inter Felicem et Beghardum. Diesen Dialogen wider die Bettelmönche im heil. Römischen Reich hat Goldast dem 19. Theil der Reichshändel deutsch übersetzt beygefügt.

2) Contra Anachoritas, Beghardos, Beginasque silvestres.

3) Loll-

\*) Hambergers Nachrichten. Thl. IV. S. 751. Meisters berühmte Zürcher. S. 57.

- 3) Lollhardorum descriptio. Den Tractat von Lollharden und Beguden hat Nicolaus von Wyle Stadtschreiber zu Eßlingen deutsch herausgegeben.
- 4) De negotio Monachorum Dialogus inter Abbatem et Felicem.
- 5) De plebanis et religiosis mendicantibus, in praedicationis et confessionis officio se invicem impredientibus dialogus inter plebanum et religiosum.
- 6) Epistola contra superbum quendam clericum.
- 7) Doctoratus in stultitia. Tenor literae doctoratus in stultitia; welches ein recht vollkomnes Diploma doctoratus in stultitia ist. v)

Noch seltner ist folgendes Buch des Hämmerlein:

Felicis malleoli. vulgo Hemmerlein: Decretorum  
Docto-

- v) Eine Stelle aus dem Doctorat in der Narrheit mag zur Probe dienen: Doctoris juris periti ruditate tanta praepediti ferunt signa verissimi magistratus, prout Abbas simplex tanquam Pontifex incedit infulatus, et mulus sterilis tanquam equus comparet testiculatus: et hi pariter fructificant in virtutum potentatibus. Nam ex istis Doctoribus fides non aedificatur; et ex illis Abbatibus ecclesia nunquam consecratur: et ex muli testiculis proles non generatur. Et insuper continuo patet, quod ex puris baccalaureis nihil sequatur. Et quoniam ego Felix vnus ex illis sum, prout novit bubulcus bubulcum, igitur cognosco oves meas, et cognoscunt me meae.

Doctoris jureconsultissimi. de Nobilitate et rusticitate dialogus. Sacre Theologiae: jurium: philosophorum et poetarum sententiis: hystoriis et facetiis refertissimus. Ejusdem de Switensium ortu: nomine: confederatione: moribus: et quibusdam (vtinam bene) gestis. Ejusdem Processus judicarius coram deo habitus: inter nobiles et Thuricenses ex vna: et Switenses partibus ex altera: cum sententia diffinitiva et ejus executione. Ejusdem epistola nomine Caroli magni ad Fridericum tercium Romanorum regem: qua de celo eum hortatur; vt de Switensibus vindictam sumat. fol. ohne Jahrszahl und Druckort.

Von dem hier befindlichen Prozesse soll in der Folge geredet werden. Der auf dem Titel erwähnte Tractat de Switensium ortu ist nichts anders, als das 33 Capitel des Werkes de nobilitate, und nicht besonders gedruckt. <sup>w)</sup>

### Vom Reineke Fuchs und dessen Verfassern.

Was vor Verwirrung in der Geschichte des Reinekefuchses herrscht, und wie mancher wichtige Punct in derselben noch unaufgeklärt ist, werden diejenigen am besten wissen, die sich mit der Litteratur beschäftigen haben. Meinungen streiten wider Meinungen, und  
Muth-

<sup>w)</sup> Sinceri Thesaurus Biblioth. Tom. II. p. 100. Freytag. Analect. litterar. p. 434. und 438.

Muthmaßungen durchkreuzten einander auf allen Seiten. Die Hauptverwirrung kommt meines Erachtens daher, daß man den Meineke Fuchs mit Gewalt und ausschließungsweise zu einem deutschen Product machen wollen. Ich hoffe wenigstens einigen Irwegen auszuweichen, wenn ich die Geschichte desselben chronologisch darstelle, so weit nämlich meine Kenntniß reicht; denn so wird am Ende das Resultat meines Nachforschens von sich selbst in die Augen fallen.

Es ist sonderbar, daß man den Fuchs in alten Zeiten immer zum Sprecher politischer Maximen und Regeln der Regierung gemacht hat. Man sieht dieses schon aus dem berühmten Buche *Kelila und Dimna*, wo unter der Hülle einer Menge von Fabeln die vornehmsten Regeln der Staatsflugheit und der bürgerlichen Regierung von zwei *Thoes*, einer Art Füchsen, die in Indien sehr gemein sind, erzählt werden. \*) Da  
die

\*) *Joannes de Capua* ein getaufter Jude und Italienscher Schriftsteller übersetzte dieses Buch aus dem Hebräischen ins Lateinische, unter folgendem Titel:

*Directorium vite humane, alias Parabole antiquorum Sapientum.* 4. ohne Jahrzahl und Druckort, mit vielen Holzschnitten.

Ein unbekannter Rabbi Joel hatte es aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Die arabische Uebersetzung war aus einer Persischen, und diese aus dem Indianischen Original gemacht worden. *Marchand Dict. Jean de Capoue.* Diese Uebersetzung des Joann de Capua ist von dem *Abuschalem*, den Hr *Lehmus* in *Soest* 1778. 8.

die deutschen Namen der Thiere, die in dem Gedichte vom Reineke Fuchs vorkommen, als Isegrim und Reineke, Reinart auch in den fremden Sprachen vorkommen, worinn dieses Gedicht geschrieben worden, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß irgend ein deutsches altes Gedicht, Spottlied oder Fabel zum Grunde liege, und vielleicht den Ausländern zu ihren Gedichten habe Gelegenheit gegeben. Ob aber von einem Deutschen in den alten Zeiten ein Gedicht von der Form und dem Inhalt des ieszigen Reinekesuchses sei verfertigt worden, läßt sich aus Mangel der Nachrichten schlechterdings nicht behaupten. Den deutschen Namen Isegrim findet man schon im zwölften Jahrhunderte bei den Troubadours. Es sind von Richard I. König von England, der auch ein Troubadour war, und im Jahr 1199. bei Belagerung des Schloßes Chalais mit einem Pfeile erschossen wurde, noch zwei Sirventes übrig; die eine, welche er in seiner Gefangenschaft auf einem Schloße in Oesterreich schrieb, worinn er sich über sein Unglück beklagt; und die andre schrieb er nach seiner Gefangenschaft während des Krieges mit Philipp August gegen den Dauphin von Auvergne und den Grafen, da er sie nicht zum Bündnisse mit ihm bewegen konnte. Er sagt zu beiden: Ihr habt mir Treu und Glauben versprochen, aber ihr habt es gehalten wie der  
Wolf

zu Leipzig herausgegeben, ganz verschieden. In der Akademiebibliothek zu Pienitz habe ich eine Handschrift von dem Buche Kelila in einer lateinischen Uebersetzung gefunden.

Wolf dem Fuchse. Im Texte wird der Wolf Isangrin genennt.<sup>1)</sup> In den Zeiten der Minnesinger hieß schon der Fuchs Reinhart und der Wolf Isegrin. Der edle Marner, der im 13ten Jahrhunderte dichtete, nennt sie in folgender Fabel ausdrücklich also:

Ein Esel gab für eigen sich

Dem fuchse das was guot

Da lert er in sprechen wihteklich

Si waren beyde hochgemuot

Seht do vuort her *reinhart* seinen knappen in  
den grünen klee

Er sprach mein esel hute dich

Der Wolf dir schaden tuot

Erhört er dich

Des wart uff mich

Der esel in dem grase wuot

Da schuff im sein mag unfröide

Das er sang ein Hugelied als e

Zuo dem gedöne kam gegangen *isegrin*

Swas *reinhart* seit u. s. f.<sup>2)</sup>

Warum der Fuchs den Namen Reinike oder Reinhart bekommen, leitet *Eccard* daher. Im 9ten Jahrhunderte und zu Anfange des zehnten war der Graf *Reginardus* oder *Reinhart* wegen seiner Verschlagenheit und listigen Anschläge in dem austrasischen Reiche berühmt; als er von seinem Könige *Zwentibold*,

1) *Histoire litteraire des Troubadours*. Tom. I. p. 63.

2) *Proben der schwäbischen Poesie*. S. 222.

bald, dessen Rath er war, aus dem Reiche verwiesen wurde, entfloß er mit Weib und Kind in sein festes Schloß Durfos; dieses wurde zwar von Zwentibald belagert, aber er konte es nicht erobern, sondern mußte unverrichteter Sache abziehen. Nun meint Eccard, wäre von den Nachbarn nach damaliger Gewohnheit die Verschlagenheit des Reinharts in Volksliedern besungen, und er selbst wäre in denselben der Fuchs genannt worden. <sup>a)</sup> Dieses ist freilich nichts mehr und nichts weniger als eine scharfsinnige Muthmaßung. Auf eben diese weise leitet er auch den Namen Isgrim, der in den mittlern Zeiten in Volksliedern und Fabeln dem Wolfe gegeben wurde, von einem Spottliede, das auf den österreichischen Grafen Isengrin, der sich gegen den Kaiser Arnulph empört, gemacht worden. <sup>b)</sup> Aus den Volksliedern nun, welche die Gallier auf den Reginardus oder Reinhart in den Niederlanden gesungen, worinn sie ihn mit einem verschlagenen Fuchse vergleichen, glaubt Eccard wäre im 13ten Jahrhunderte in den Niederlanden die Fabel vom Reiniksfuchs in französischer Sprache um die Zeit Otto IV. gemacht worden. <sup>c)</sup> Wir lassen dieses dahingestellt seyn, und können dem Eccard in seinem hohen Fluge, da wir ihn  
aus

a) Eccard in Praefat. ad Collectan. Etymolog. Leibnitzii. p. 36.

b) Commentar. de rebus Franciae oriental. Tom II. p. 797.

c) Eccard in Praefat. ad Collect. Etymolog. Leibnitz. p. 39.

aus den Augen verliehren, nicht folgen. Hierauf meint Eccard, wäre dieses Gedicht um das Jahr 1290. in eine neue Form gebracht, und unter dem Titel des Neuen Reineke (Nouveau Renard) von Jaquemars Gielee aus Lisle in Flandern herausgegeben worden. <sup>d)</sup> Unterdeßen ist so viel klar, daß die ersten Gedichte vom Reinekesuchs unstreitig in die französische Literatur gehören, und noch ist handschriftlich sich in Frankreich befinden.

In den französischen Bibliotheken ist wirklich noch ein satirischer Roman in Handschriften befindlich, welcher den Titel führt

Le Renard couronné;

Er wurde von einem ungenannten Dichter, im zwölften Jahrhunderte verfertigt, der auch der Verfasser des Roman de Garin de Loherans ist, der sich auch theils in Versen theils in Prosa in französischen Handschriften befindet. Du Cange und Du Fresne führen hin und wieder Stellen aus diesem Gedichte an. Letzterer hat bei dem Worte Isengrin folgende Stelle aus demselben angeführt:

Lupus qui s'apiele en sornon

Isengrin, venoit en lor route.

Dieser gekrönte Reinekesuchs aber soll von denen, deren ich bald gedenken werde, ganz verschieden seyn. <sup>e)</sup>

Du

<sup>d)</sup> Ibid. p. 48.

<sup>e)</sup> Eccard. l. c. p. 49. Abdruck in Büschings wöchentlichen Nachrichten 1775. S. 231.

Du Cange führt ein Gedicht an, welches den Titel hat, Le Roman du Renard. <sup>f)</sup> Es kommt auch eins vor unter der Aufschrift Le Roman ancien de Maître Renard. Zwei dergleichen Handschriften, eine auf Pergament, die andre auf Papier befanden sich in der Bibliothek der Prinzessin von Conde zu Anet, und eine ist in der Bibliothek des Königs von Frankreich unter der Zahl 1308. Noch eine andre Handschrift befindet sich daselbst unter dem Titel: Roman du petit Renard. Man findet auch einen unter dem Titel: le Roman de l'ancien Renard, den man dem Pierre de St. Clost, dem Richard de Lison und andern zuschreibt. <sup>g)</sup> Ob sie aber mit unserm gegenwärtigen Reinfuchs übereinkommen, ob sie mit des Gielee seinem übereinkommen, oder nicht, ist noch unbekant. In der Bibliothek des Louis Jean Gaignat komt auch eine Handschrift auf Pergament vor, unter dem Titel: Le Roman intitulé du Renart et Ysengrin, composé en ryme françoise, geendigt im Jahr 1339. <sup>h)</sup> Unter den alten französischen Verfassern des Reinfuchses ist am bekantesten Jacquemars Gielee. Dieser Jacquemars Gielee ein alter französischer Dichter soll nach einigen aus Lisle in Flandern gebürtig seyn; Fauchet sagt aber blos, er hätte in Lisle sich aufgehalten; und

<sup>f)</sup> Du Cange Index seu Nomenclator scriptorum mediae et infimae Latinitatis. Col. 182.

<sup>g)</sup> Marchand Diction. Gielée. Rem. D.

<sup>h)</sup> De Bure Supplement. Tom. I. p. 451.

und Gielee sagt in dem Gedichte weiter nichts, als daß er dasselbe zu Lisle geschrieben oder geendigt habe. Dieser Dichter lebte um das Ende des 13ten Jahrhunderts, und schrieb

Le Roman du nouveau Regnard

um das Jahr 1290. Die Niederländischen Bibliothekensreiber kennen weder diesen Gielee noch den Alkmar. Ihr Fortsetzer Foppens sagt nur ein Paar Worte von ihm, und giebt ihm überdieses noch einen falschen Namen, Jacquemantius Grelaus; welche falsche Schreibart hernach der Abt Goujet in seiner französischen Bibliothek, und die Journalisten von Trevoux angenommen. Das Gedicht des Gielee selbst ist eine sehr heißende Satire auf Regenten, aber mehr auf Hofleute und andre Stände, besonders Geistliche, worinn alle diese Stände vor dem Fuchse die Mustering passiren; er faßt sie alle bei ihrer schwachen Seite, spielt ihnen mancherlei Streiche, und macht sich über alle weidlich lustig. Der Titel des neuen Fuchses scheint allerdings anzuzeigen, daß vorher noch ein älteres Gedicht vom Fuchse vorhanden gewesen. Ob sich dieses unter den oben angeführten Gedichten befinde, oder ob es eines von denen sei, die im Montfaucon oder in dem Catalogo der Königlichen französischen Bibliothek vorkommen, läßt sich aus Mangel der Nachrichten nicht ausmachen. \*)

Die

\*) Montfaucon in Bibl. Manuscriptorum Tom. II. p. 793.

Die Geschichte vom Reiniksfuchs war um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts so bekannt und beliebt, daß man bei einem Feste, welches Philipp der Schöne gab, Reinikens ganze Lebensgeschichte dramatisch vorstellte, der zuletzt Pabst wurde, und auch in der päpstlichen Würde noch immer alte und junge Hühner fraß.<sup>k)</sup>

Der Roman des Gielee ist eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes, der ohngefähr zwei Jahre dauerte, ohne daß der Träumer in der Zeit zu essen oder zu trinken brauchte. Es war damals gebräuchlich seine Erdichtungen in dergleichen Träume einzuhüllen, wie schon aus dem zweiten Bande dieser Geschichte erhellet, und noch im folgenden durch andre Beispiele wird bestätigt werden. Der Verfasser dichtet, daß als er im Frühlinge auf dem Lande an einem angenehmen Orte eingeschlafen, so hätte ihm geträumt, als wenn alle Thiere auf der Welt, sowohl Vögel als vierfüßige und andre zu ihm gekommen, und daß der Löwe als König alle diese Thiere beherrschet. Dieser ganze Haufe der Thiere fieng hierauf an zu spielen, zu tanzen und zu singen. Jedes zeigte auf seine Art seine Stärke und

Ge.

und 938. Catalogue de Manuscrits et des Livres imprimés de la Bibliothèque du Roi de France Vol. VII. p. 37. wo zwei dergleichen Handschriften vorkommen.

k) Le Grand in seinen Fabliaux und Bibliothek der Romane. Th. IX. S. 107.

Geschicklichkeit in ritterlichen Spielen. Sie machten einander mit der größten Galanterie allerhand Höflichkeitsbezeugungen. <sup>l)</sup> Dieser Roman des Gielee ist ursprünglich in Versen geschrieben, und noch nicht gedruckt, aber in Handschriften vorhanden. Am Ende zeigt der Verfasser seinen Namen an, und das Jahr, in welchem er das Buch zu Ende gebracht.

Jamais n'en y est Renars mis jus:  
Se diex nel fet, qui maint la fus  
Ce nos dit Jaquemars Gielée

La figure est fin de no livre  
Veoir le poez à delivre,  
Plus n'en feray o mention.  
En l'an de l'incarnation,  
Mil et dos cens et quatre vingts  
Et dix, fut si faite la fins  
De ceste branche, en une ville,  
Qu'on apelle en Flandres l'Isle,  
Et parfaite le jour Saint Denis.

Die hier erwähnte letzte Figur ist ein GlücksRad, auf dem Meister Reinhart sitzt, zur rechten hat er den Stolz und zur linken die Dame Guille; (List, Ränke) zu Råthen zwei Arten von Geistlichen, die damals sehr verhaßt waren, weil sie sich in alles mischten. <sup>m)</sup> Die-

3

fer

l) Marchand. Gielée. Rem. C.

m) Fauchet Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, Ryme et Romans. p. 197.

fer Roman des Gielee ist hernach in französische Prosa übersezt worden, wie man es fast mit allen alten poetischen Romanen der Franzosen gemacht hat.

Man hat noch einen alten französischen Roman im Manuscript, unter dem Titel: Le Renard contrefait; in welchem der Löwe alle Thiere an seinen Hof beruft, unter denen der Fuchs zuerst erscheint, und dem Löwen die ganze weltliche und Kirchen-Geschichte auf 312 Seiten in vierfüßigen Versen und auf den letzten 121 Seiten der Rest der Geschichte von der Regierung des Augusts bis auf das erste Jahr der Regierung Philipps von Valois in Prosa erzählt. \*) Hieraus sieht man leicht, daß dieses Buch mit unserm Reinekesfuchs in gar keiner Verwandtschaft steht.

Ich

\*) Der Verfasser des Renard contrefait (das ist, représenté) nennt sich nicht, sondern sagt nur, daß er aus Troie gewesen, sein werk 1319. angefangen und 1328. zu Ende gebracht habe. Er war ein Clerc, das ist, ein Gelehrter, wie er sich sehr naïv ausdrückt:

Nouvel escrit et nouvel fait  
 Que cil Clerc a encores fait,  
 Clerc non, car coronne n'ot point  
 Par femme perdit il ce point  
 Le grand Diable ait de celui l'ame  
 Qui premier etablit bigame.  
 Et m'en tais, n'en puis autrement  
 Et poise moi certainement.

Es kommen in dem Buche viel cynische Ausdrücke und heftige Angriffe auf die Mönche vor; folgende Erzählung würde

Ich komme nun auf die gedruckten Ausgaben des  
Reiniksfuchses, die ich nach der Zeitfolge anführen wer-  
de, um allerhand Verwirrungen auszuweichen.

1481.

würde vom La Fontaine trefflich bearbeitet worden seyn:  
Ein häßlicher aber verständiger Cavalier wollte ein sehr  
schönes aber dummes Frauenzimmer heirathen.

La Demoiselle qu'il aimoit  
Bestiaux, sote et niche estoit.  
Mais elle estoit belle à devis  
De façon, de corps et de vis.  
Plus belle ne pouvoit on querre  
Par le payis, ne par terre.

Der Cavalier eröffnete die Sache seinen Anverwandten,  
und sagte er thäte es in der Hoffnung, daß die Kinder  
aus dieser Ehe alle Vollkommenheiten haben würden;  
denn vom Vater würden sie den Verstand und von der  
Mutter die Schönheit erlangen.

Tres beaux pour cause de la mere  
Et saiges pour cause du pere.

Er heirathete das Fräulein; und es erfolgte das Gegen-  
theil, die Kinder waren häßlich wie der Vater, und dumm  
wie die Mutter

Enfans eurent tels comme ils durent  
Laid et hideux de par le pere  
Sots et nichés de par la mere.

Seite 376. wird das Wunder des heiligen Jangou er-  
zählt. Seine Frau hatte mit einem Priester ein Liebes-  
Verständniß, und tödtete ihren Mann im Schlafe. Als  
man die Leiche zum Grabe trug, wurden viele Kranken  
geheilt, die sie anrührten. Da die Frau dieses von ih-

C 4

rem

1481.

Reynard the Fox. a Westminster, William Caxton.  
Fol. 82 Blätter. <sup>o</sup>)

Thomas Hearne klagt, daß die neuen Ausgaben des Englischen Reinken Fuchses von dieser ersten Ausgabe gar sehr verschieden wären. <sup>p</sup>) Was Wunder, daß Meister Klügling in England alte Schriftsteller eben so modernisirt, als in Deutschland! Ein gewisser Engländer How sagte dem Prof. Heinrici in Altona: er hätte eine englische Ausgabe vom Reinkenfuchs, die von Caxton 1485 gedruckt worden. <sup>q</sup>) Vielleicht war dieses

dem Kammermädchen erzählen hörte, sagte sie: Je le crois tout ainsi comme mon cul chante, was geschah? ihr A... fieng alsbald an zu singen, und laut und häßlich zu tönen, und so oft, que c'etoit une fine merveille. Am ärgsten war es alle Freitage, als an welchem Tage der Heilige war getödtet worden; denn bei jedem Worte, welches aus ihrem Munde gieng, hörte man zugleich von hinten gräßliche Töne. Dieses bestätigt der Kartheuser Werner von Rolevink in seinem Fasciculus temporum beim Jahr 764. mit folgenden Worten: Gengulphus fuit separatus ab uxore sua adultera, cujus anus cantavit, eo quod derideret miracula ejus. Menagiana Tom. III. p. 19.

<sup>o</sup>) Marchand. Gielée. Rem. E.

<sup>p</sup>) Thomas Hearne in notis ad Guilelmi Neubrigensis Historiam Anglicanam. p. 743.

<sup>q</sup>) Gortscheds Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. 1757. S. 112.

dieses ein Gedächtnißfehler, oder es giebt eine zweite Ausgabe von Caron. Ich begreife nicht, wie Gottsched, der diese Nachricht von Heinrich erhielt, bald darauf schreiben konnte, Carons Ausgabe wäre 1487. gedruckt worden. \*) Auch weiß ich nicht, aus was vor einer Ursache Herr Adelong schreibt, daß die erste englische Ausgabe 1494. erschienen. †) Eine noch ältere Ausgabe des Reinikesuchses glaubte ein holländischer Buchhändler Johan Swart zu besitzen; denn er versicherte in einem AuctionsCatalogo, daß unter den darinn vorkommenden Büchern, eine so alte Ausgabe des Reinikesuchses sei, daß es das älteste in Deutschland gedruckte Buch wäre; er setzte die Zeit seines Drucks 20 Jahre nach dem Druk des berühmten

Spiegel onser Behoudenisse, welches die Holländer zu Harlem aufbewahren, als wäre es von ihrem Lorenz Coster, und welches sie aus allzugroßem Zutrauen für das erste gedruckte Buch halten. Dieser Reinikesuchs hatte illuminierte Holzschnitte, und er glaubte, er wäre von Johann Faust zu Maynz. Allein da man ihm das lächerliche dieser Anpreisung zeigte, so ließ er es Niemand sehen, und auch nicht verkaufen. Es war ohne Zweifel eine alte deutsche Ausgabe in 4to, ohne Jahrzahl und Druckort. †) Ein ähnliches Vergehen kam 1752. in den

C 5 Göt.

\*) Ebendasselbst S. 127.

†) Büschings wöchentliche Nachrichten. 1775. S. 231. ff.

‡) Bibliotheca Nobilissimi Clarissimique viri apud Ioan. Swart. d. 15. Mart. 1728. p. 214.

Göttingischen gelehrten Zeitungen im 49sten Stück vor, wo aus Magni Celsii Historie der Königlichen Bibliothek zu Stockholm gemeldet wurde, daß das erste Buch, welches 1483. in Schweden gedruckt worden, der Reinfuchus gewesen. Allein Celsius sagt auf der 9ten Seite nur, daß der Dyalogus Creaturarum moralizatus in Schweden 1483. gedruckt worden, und daß noch eine ältere Ausgabe dieses Buchs 1481. zu Cöln ans Licht getreten, und daß es ein dem Reinfuchus ähnliches Werk sei. (i. e. Apologos, ad modum decantatissimae et lepidae Vulpeculae Henrici Alcmariensis, complectens.)<sup>v)</sup>

1485.

## Die Historie van reynaert de vos.

Am Ende steht: Hier eindet die Historie van reynaert de Vos. Int jaer ons heren MCCC, ende lxxxv opten vierden Dach van junio. Delf in hollant. Diese Delfster Ausgabe in holländischer Prosa ist in klein Quart, und hat 112. Blätter in Duernen geschossen. Herr Subrektor Gefner glaubte zuerst, sie wäre in Octav. Nach dem Titelblatte folgt auf zwei Blättern das Verzeichniß der 49 Capitel, worein das Buch getheilt ist. Durch das ganze Buch ist beim Anfange eines neuen Capitels der Anfangsbuchstabe ausgelassen, weil man sie damals einzumahlen

<sup>v)</sup> Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reinfuchses. S. 40.

len pflegte. In der kurzen Vorrede und im Buche selbst kommt keine Spur vom Verfasser vor. Das einzige Exemplar, welches man von diesem Buche kennt, befindet sich in der Bibliothek zu Lübeck. J. S. von Seelen nannte zuerst 1740 bei Gelegenheit des Buchdrucker-Jubeljahrs diese Ausgabe. <sup>w)</sup> Johann George Gehner Subrector und Bibliothekar zu Lübeck gab eine vollständigere Nachricht davon im J. 1757. <sup>x)</sup> Und Herr Ludewig Suhl, Stadtbibliothekar und Subrector in Lübeck ließ das ganze Buch unter dem Titel abdrucken:

Die Historie van reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485. zum genauen Abdruck befördert von Ludewig Suhl. Lübeck und Leipzig 1783. 8.

In der alten Ausgabe sind eben so viel Zeilen und Seiten, in jeder Zeile eben so viel Sylben und Buchstaben, als in diesem Abdrucke. Abkürzungen, Orthographie und Skoliographie, Abwesenheit, Gegenwart und Verkehrtheit der Unterscheidungszeichen, kurz alle in sich zum Theil sehr unbedeutende Eigenheiten des Originals, so viel es nur durch einige neugegossne Schriftzeichen möglich war. Obgleich diese Delfter Ausgabe in Prosa ist, so laufen doch einige wenige Reime mit  
unter.

w) Von Seelen Nachrichten vom Ursprunge und Fortgange der Buchdruckerei in Lübeck. S. 33, 35.

x) Im Neuesten der anmuth. Gelehrsamkeit 1757. S. 113, 126.

unter. Man findet hier nichts von Einleitungen, Summarien und Erklärungen, die in den folgenden Ausgaben vorkommen.

Das erste Capitel dieses holländischen Reimfelses lautet also:

Et was omtrent pinxteren alsoe dat tet wout dan gaerne lustelic ghestelt plech te wesen. Wan loueren bloefeme bloemen wel rukende ende mede van voghelen ghesanghe. Alsoe dat die edel coninc van allen dieren woude des pinxteren daghes te state een eerlic hof houden dat hi ouer al sijn lant te weten dede Ende liet dat met naerste gebieden an een neghelic dier al daer te comen, Alsoe dat alle de dieren groot ende cleyne te houequamen sonder reynaert de vos. Want hi befende hem seluen broefich aen menighen dyeren dye daer wesen souden. Alsoe dat hi dat niet wagh en dorste daer te comen. Doe die coninc aldus alle sijn hof versament hadde doe en was daer nyemant dan alleen die das, sie en hadden alle ouer reynaert swaerlic te claghen.

1487.

Le livre de Maistre Regnard et de Dame Herfant la femme; Livre plaisant et facetieux, contenant maints propos et subtils passages couverts et celles, pour monstrer les conditions et Moeurs de plusieurs estats et offices, comme il fera declaré cy-aprés: on le vend en la grande rue Sainct Jacques, à l'Enseigne de la Rose blanche couronnée. 4. mit gothischen Buchstaben. 58. Blätter.

Man

Man glaubt dieses Buch sei 1487. gedruckt. \*)  
Es ist in Prosa geschrieben, und vermuthlich aus dem  
ältern poetischen Texte in Prosa gebracht worden.

1498.

Reyneke de Vos.

Ut Vulpis adulatio

Nun in der werlde blyket

Sic hominis est ratio

Gelyk dem Vosse gheschicket.

Diese Ausgabe ist zu Lübeck 1498. in klein Quarto  
gedruckt, und mit vielen Holzschnitten geziert, die im  
Anfange viel häufiger als am Ende vorkommen, aber  
nur bloße Umrisse der Figuren vorstellen; und etwas  
grob aussehen. Die bloße Vorrede Heinrichs von  
Alkmar füllet 4 Blätter, und auf dem 7ten Blatte  
hebt der Text mit der Ueberschrift an: *Syr beghynt  
dat erste boek, von reynken deme vosse vñ von  
allen deren.* Ueberhaupt sind der Blätter 241. und  
die letzten Zeilen heißen.

Dyt boek is seer gud to deme koep,

Syr steyt vast in der werlde loep.

Wiltu wetten der werlde stad,

So koep dyt boek da is rad.

Alsus endyget syck Reynkens Ystorien.

God helpe uns in syne ewyge gloryen.

Dieser

\*) Marchand. Gielée. Rem. C.

Dieser ins plattdeutsche versificirte Reinikefuchs befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. \*) Herr Suhl sagt, diese Lübecker Ausgabe enthielte im Abdruck 150 Quartblätter, welches mit Gottscheds Anzeige nicht übereinstimmt. a) Am Ende steht: Anno domini 1498. Lübek. b) Friedrich August Lackmann Professor zu Helmstädt machte diese Ausgabe zuerst 1709. in einer akademischen Einladungsschrift bekannt, gab sie vor die erste Ausgabe des Reinikefuchses aus, und ließ sie 1711. zu Wolfenbüttel abdrucken. In der Vorrede nennt sich der Verfasser in diesen Worten: Hierumē dat man en moghe lesen und of vorstaen, ick Hinrek van Alkmer, Scholemester un Tuchtlerer des eddelen Dogentliken vorsten un heren, Hertogen van lotryngen, umē bede wyllen mynes gnedygghen heren, hebbe dyt yeghenwerdyge boek uth walscher unde franszösescher sprake ghesocht un umeghesath in dudesche sprake to dem love un to der ere Godes, un to heylsamer lere der, de hiryne lesen; unde hebbe dyt sulve boek ghedeelet in veer part, un hebbe by yslyk capittel gesath eyne korte uthleyginge un meninge des sulfften poeten, umē to verstaen den rechten syn des capittels. Außer dieser Vorrede wird  
der

\*) Gottsched Neustes. 1757. S. 38.

a) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von Delft.

b) Lackmann selecta typographica. p. 165.

des Heinrichs von Alkmar nirgends in der gelehrten Geschichte gedacht, selbst nicht von den niederländischen Bibliothekenschreibern. Daher haben ihn einige gar vor ein literarisches Fantom gehalten; So hielt Adam Heinrich Lackmann ConsistorialRath in Kiel diesen Namen bloß für eine Erdichtung. Eben dieser Meinung ist auch Herr Büsching. Denn einer von den Nachkommen des Nicolaus Baumann, von dem wir auch eine Ausgabe des Keinekesfuchses haben, nämlich Herr Nicolaus Heinrich von Baumann, Kriegsrath und OberBürgermeister der Stadt Goch im Clevischen hatte dem Pastor Sybel zu Cleve, aus Nachrichten, die noch jetzt bei der Baumannischen Familie aufbewahrt werden, den 26. Februar 1773. gesagt, daß Nicolaus Baumann der eigentliche Verfasser des plattdeutschen versificirten Keinekesfuchses wäre, und daß er bloß vorgegeben, daß Heinrich von Alkmar dieses Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersetzt habe. c) Es ist freilich schwer in einer so dunklen Sache ein Urtheil zu fällen. Lackmann merkt an, daß sich in die Baumannische Ausgabe die weichere Mecklenburgische Mundart eingeschlichen, da hingegen die ältere des Alkmars eine weit härtere gehabt, welche anzeige, daß Alkmar ein Braunschweiger gewesen. d) Allein Alkmars und

Baus

c) Büschings wöchentl. Nachrichten 1774. Stück IV.

d) Ostendit vero dialectus paululum durior, non Mecklenburgensem illum fuisse, sed ex hisce terris oriundum.

Baumanns Ausgabe sind nur in wenigem verschieden, und Alkmars Mundart weicht von der braunschweigischen noch viel mehr ab, als von der meklenburgischen. Wahrscheinlich war also Alkmar aus der Stadt gleiches Namens in der Provinz Holland gebürtig; weil sich ehemals die Schriftsteller von ihrem Geburtsort nannten, wie Hugo von Trymberg. <sup>e)</sup> Alkmar nennt sich in der Vorrede Scholemester und Tuchlehrer, das ist Hofmeister des Herzogs von Lothringen, auf dessen Bitte er dieses Werk verfertigt hätte. Gottsched glaubt, daß dieser Herzog von Lothringen Renatus II. gewesen, der 1508. gestorben, und noch in seinen letzten Jahren den gedruckten Reiniksfuchs hat sehen können, nach dem ihn sein Lehrer in der Jugend unterwiesen hatte. Vielleicht könnte auch dessen Erbprinz Antonius der Untergebne des Alkmar gewesen seyn, der 1508 zur Regierung gekommen und 1544. gestorben. Und auf diesen Fall könnte doch der vorige Herzog, die Verfertigung des Reiniksfuchses von dem Alkmar begehrt haben. <sup>f)</sup>

Alkmar sagt in der Vorrede ausdrücklich, daß er das Buch nicht selbst verfertigt, sondern aus der wälschen

dum, cum editiones contra hujus libri posteriores molliorem et magis effoeminatum verborum sonum, quam Meckleburgenses et eorum vicini exprimere solent, praeferant.

e) Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reiniksfuchses. S. 21.

f) Gottscheds Einleitung. S. 21, 22.

schen und französischen Sprache übersezt habe. Wenn dieses wahr wäre, so müste man einen Reiniksfuchs bei den Italienern kennen, allein sie haben nach allen literarischen Nachrichten nie einen gehabt. Zwar wollte mich mein Freund und College Herr Professor Schmit versichern, daß man eine italienische Uebersetzung vom Reiniksfuchs hätte, sie wäre aber neuer als Alkmars seine Ausgabe; aber er konnte die Bestätigung aus seinen Collectaneen nicht finden. Also kann man unter der wälschen auch die französische Sprache verstehn; da noch ist in Holland die geflüchteten reformirten Franzosen die wallonischen Gemeinden heißen; und daß es mehr als einen französischen Reiniksfuchs giebt, ist oben gezeigt worden. Aber es ist doch sonderbar, daß in Alkmars Vorrede das wälsche von dem französischen unterschieden wird. Geßner glaubt das Wort wälsch könne, wie es die Franken brauchten, auch undeutlich und fremde heißen, und daß nicht allein dadurch italienisch und französisch, sondern auch holländisch könne verstanden werden.<sup>g)</sup> Denn ob Alkmars Reiniksfuchs aus dem französischen übersezt sei, kann man jetzt noch nicht behaupten, da man ihn noch nicht mit den französischen Originalen verglichen hat. Gottsched hält dieses Vorgeben des Alkmar für eine Erdichtung, weil dieses satirische Gedicht ihn zu dieser Behutsamkeit bewogen, um hinter einem fremden Product desto sicherer

g) Gottscheds Neustes. 1757. S. 115.

ver zu seyn. <sup>b)</sup> Sehr wahrscheinlich ist es, daß Alkmar den holländischen Reinikesuchs, der zu Delft gedruckt worden, vor Augen gehabt, oder auch vielleicht den noch ältern Englischen, den Carton gedruckt. Daß er aber mehr als ein bloßer Uebersetzer sei, lehrt der Augenschein deutlich. Die Fabel in dem holländischen kommt mit der Fabel im plattdeutschen überein; nur ist in jenem das meiste kürzer ausgedrückt. Alkmar hat den meisten Thieren andre Namen beigelegt als in der holländischen Ausgabe sich befinden; er hatte manche Stellen mit mehr Schamhaftigkeit ausgedrückt, und einige allzudeutliche Erzählungen abgekürzt; er hat manches zweimahl gesagt, oder des Reims wegen manches hinzugesetzt, welches im holländischen Original nicht steht. Alles dieses hat Gesner durch Beispiele bewiesen. <sup>c)</sup> Der klagende Hahn heißt im Holländischen Cantenleer, und in einem Englischen Reinikesuchs London 1708. heißt der Hahn auch Canticlar. So viel ist klar, daß Alkmar nicht der Erfinder der Fabel ist, sondern der poetische Uebersetzer, Abtheiler und Verbesserer des Gedichts. Er theilte es nämlich in 4 Bücher, und diese wieder in 75 Capitel; also daß das erste Buch 39, das zweite 9, das dritte 14, und das vierte 13 Capitel hat. Er hat auch zu den meisten Capiteln Anmerkungen hinzugesetzt, worinn er die moralische Anwendung der Geschichte zeigt. Ich will das  
erste

A) In der Einleitung. S. 23.

B) Gottsched Neustes 1757. S. 116.

erste Capitel des ersten Buches beifügen, damit man es mit dem obenangeführten holländischen vergleichen kann.

## Das erste Boek.

## Das erste Capittel.

Wo de Lauwe, Könynck aller Deeren, leet uthfreyeren,  
un vasten vrede uthropen, un leet beden allen  
Deeren, to synem hove to fomen.

Id gheschach up einen pynkste dach,  
Das men de wolde un velde sach  
Grone staen mit loff un graf,  
Un manich vogel vrolig was  
Myt sange, in haghē un up bomen;  
De frūde sproten un de blomen,  
De wol rōken hier und dar:  
De dach was schone, dat weder klar.  
Nobel, de Könynck van allen deeren,  
Held hoff, un leet den uthfreyeren  
Syn laut dorch-oper al.  
Dar quemen vele heren mit grotē schal;  
Of quemen to hove vele stolter ghesellen,  
De men nich alle konde tellen:  
Lütke de kron, un Marquart de hegger,  
Ja, dese weren dar alle degger;  
Wente de Könynck mit synen heren  
Wende to holden hoff mit eren,  
Mit vrouden und myt grotē love,  
Un hadde verbodet da to hove,

D a

Alle

Alle de deere groet un fleyne,  
 Sunder reynken den voß alleyne.  
 He hadde in den hoff so vele mißdan,  
 Dat he dar nicht endorste komen noch gan.  
 De quad deyt, de schuwet gern dat licht:  
 Also dede of Reyneke, de bösewicht.  
 He schuwede sere des Kōnynge's hoff,  
 Dar in he hadde seer franken loff.  
 Do de hoff alsus anghynck,  
 En was darneen, an alleyne de Grebynck,  
 He hadde to klagen over Reyneken den voß,  
 Den men held seer valsch un loß.

Auf was vor Beweise Herr Adeling sich gründen mag, wenn er sagt, ich halte es beinahe für gewiß, daß dieses Gedicht ursprünglich im 12ten Jahrhunderte französisch geschrieben, nachmals von Heinrich Alkmar 1487. holländisch, von einem ungenanten 1494. Englisch, und endlich von Baumann 1498. niedersächsisch herausgegeben worden,<sup>k)</sup> weiß ich nicht. Denn aus dem obigen erhellt, daß die erste Englische Ausgabe 1481. erschienen, daß in der Delfter Ausgabe keine Nachricht von dem Verfasser des holländischen Texts vorkomme, und daß der Verfasser der niedersächsischen Ausgabe sich Alkmar nennt.

1515.

k) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1775. Stück 29.

1515.

Eine Ausgabe Moscof 1515. 8. finde ich allein beim Marchand, aber sonst nirgends; daher kann ich ihre Richtigkeit nicht behaupten. <sup>l)</sup>

1516.

Maistre Regnard et Dame Herfant; Traité utile à toutes personnes, contenant les cautelles et fineses, que faisoit le dit Maistre Regnard, avec plusieurs beaux Exemples prins sur les Cautelles du dit Maistre Regnard. à Paris chez Michael le Noir. 1516. 4. Mit gothischen Buchstaben, sie ist in Capitel getheilt, und à Lyon, chez Olivier Arnoullet. 1528. 4. <sup>m)</sup>

1517.

Van Keyneken dem Vosse unde desülsten mennigvoldyggher Lyst mit anghegenheden seddelykem Synne unde veler guden lere Ein höuesch kortsylichlesent.

Darunter steht ein Holzschnitt, der zwei Fuchshöler vorstellt, in deren einer ein Fuchs lauret; nach der andern aber trägt ein Fuchs einen gefangnen Hahn, den er beim Halse gefaßt hat. Das Buch ist in klein Quarto, und befindet sich auf der Chursürstlichen Bibliothek zu Dresden. Auf dem zweiten Blatte steht

D 3

Eine

l) Marchand. Gielée. Rem. E.

m) Marchand. Gielée. Rem. D.

Eine vorrede ouer dyt boek van Reinken dem vofe.

Man leset dat hyrbeudren yn olden yaren vnde vor der gehebort Christi vnseres heren sint gewesen u. s. f. Uebri- gens hat diese Ausgabe zwar weniger, aber bessere u. ganz neu gezeichnete Holzschnitte, als die erste Lübeckische. Sie hat keine Blattziffern und ist durchgehends mit Schwaba- cher Schrift gedruckt. Sie hat ebensals noch nichts als die ersten Gloßen Heinrichs von Alkmar, und sein Name steht auch in der Vorrede: Nck Hinryk von Alkmer, Scho- lemeyster vnde tuchlerer des eddelen bögentlicken vörsten und Heren Hertogen von Lotringen u. s. f. Die Bo- gen gehn bis auf den Buchstaben Z auf schönen und feinem Papier. Am Ende steht: Impressum Rosto- chii Anno MCCCCXVII. <sup>n)</sup>)

1522.

Die Ausgabe, welche Nicolaus Baumann zu Kostoek 1522. 4. bei Ludewig Dietz drucken lassen, ist so selten, daß ich Niemand gefunden habe, welcher sagt, daß er sie gesehn habe; daher habe ich auch nicht einmahl den Titel aufstreiben können. Gottsched hat sich viele Mühe gegeben dieselbe aufzutreiben, aber sie war auch in den größten Bibliotheken nicht zu finden; und er schließt daraus, sie muß gar verlohren seyn. <sup>o)</sup>) Die erste Nachricht von dieser Ausgabe hat Kollens hagen in der Vorrede seines Froschmausers von 1596.

gege<sup>n</sup>

<sup>n)</sup>) Gottsched Neustes. 1757. S. 39.

<sup>o)</sup>) Gottscheds Einleitung. S. 19.

gegeben, der auch zuerst den Baumann als Verfasser des Reinekesfuchses angab. Er schreibt davon also: Ja das ganze politische Hofregiment und das römische Papstthum ist unter dem Namen Reinekesfuchses, überaus weislich und künstlich beschrieben. Dasselbige Buch aber hat ein gelehrter, scharfsinniger weltweiser Sachse gemacht, mit Namen Nicolaus Baumann beim Ursprung des Weserstrohms bürgerlich. Dieser, als er bei dem Herzogen zu Jülich eine Zeitlang in der Canseleney für einen Rath und Secretarien gedienet, durch die Fuchschwenzer bösslich hintergangen, und in Ungnaden gebracht ward, daß er sich mit großer Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hof begeben mußte, da er denn auch Herzog Magnussen Secretarius und lieber Mann worden. Hat er aus sein selbst Erfahrung den Reinekesfuchs, als wenn der im Herzogthumb Jülich also ergangen wäre, weislich beschrieben, und dem Buchdrucker zu Rostock Ludowigen Dietzen, welcher ein Oberlender von Speyer, und ein guter Kelmer war, verehret. Derselbig hat die Gloßen, aus andern Reimbüchern dazu gesetzt, und in damit im Jar 1522. als wenn zuvor ein altes welsch und französisch gemacht worden, in Druck gegeben. Und ist dis Buch nicht allein von Gelehrten und Ungelehrten mit Fleiß gelesen, sondern, weil Lewe Reineken König ist, und sechs constantinopolische Kaiser, auch den Namen Lewe gehabt, deren doch fast in siebenhundert Jaren keiner gelebet, sind etliche uff die Gedanken gekommen, es könnte sich diese Geschichte mit einem vornehmen Hof-

schranken an demselbigen Hoffe also zugetragen haben. Das sich doch mit derselbigen Zeit, Ort, Sprachen und Sachen gar nicht zusammen reimen läset.“ Rollenbogen fügt auch Baumanns Grabschrift in der St. JacobsKirche zu Kostoek bei, die ihm seine Frau im Jahr 1526. errichten laßen.

Doch scheint Rollenbogens Entdeckung bei den folgenden Ausgaben des Reinikfuchses sehr wenig Eindruck gemacht zu haben, denn man findet des Baumanns darinn nicht gedacht, außer in der Kostoekischen von 1662. wird Rollenbogens Zeugniß angeführt. Morhof nahm auf Rollenbogens Aussage an, daß Baumann der Verfasser des Reinikfuchses wäre, und setzte hinzu, daß einige glaubten, er wäre aus Wismar gebürtig gewesen. <sup>p)</sup> In der Vorrede zu der plattdeutschen Ausgabe Kostoek 1549. 4. sagt Baumann: derohalben, günstiger Leser, ist folgende Fabel von Reiniken dem Fuchse aus wälischer und französischer Beschreibung in unsre deutsche Sprache vormals übersezt, und überhaupt gebrauchet: ikund aber mit vielen schönen, tapfern und fruchtbaren Schriften und Unterweisungen verbessert, und aufs neue in Druck gegeben worden.“ Diese Vorrede Baumanns ist vermuthlich aus der Ausgabe von 1522. abgedruft worden. Sonderbar ist es, daß Baumann sagt, der Reinikfuchs wäre schon vormals, das heißt, vor ihm aus dem wälischen

<sup>p)</sup> Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poeterei. S. 324.

wälschen und französischen übersetzt worden. Morhof hält dieses Vorgeben für eine bloße Erdichtung des Baumanns, indem er schreibt: denn ob zwar in der Vorrede desselben gedacht wird, ob sei es aus der französischen Sprache übersetzt, so ist solches nur von dem Autore vorgegeben, damit er desto sicherer, unter diesem Vorwand sich verstecken könne. Wer die niedersächsische Sprache verstehet, und davon urtheilen kann, siehet wohl aus der Fügung der ganzen Rede, daß es einheimischer und nicht fremder Ankunft sei. <sup>q)</sup> Hierinn hat nun wohl Morhof geirrt, so gut er auch das Niedersächsische verstehen mochte. Daher hat Gesner gerade das gegenseitige Urtheil gefällt, wenn er sagt: So viel ist wohl gewiß, daß man es der plattdeutschen Ausgabe in Versen, wenn man sie gegen die alte holländische hält, auf allen Seiten ansehen kann, sie sey eine Uebersetzung und keine Urschrift. <sup>r)</sup> Eccard nennt den Baumann einen offenbaren Plagiarius, der des Alkmars Ausgabe drucken lassen, ohne seiner zu erwähnen, und es als seine eigne Arbeit ausgegeben. <sup>s)</sup>

D 5

Tenzel,

q) Ebendasselbst S. 333.

r) In Gottscheds Neusten. 1757. S. 116.

s) Eccart in Praefat. ad Collect. Etymol. Leibnitii P. I. p. 48. Nicolaus Baumannus hanc eandem editionem Henrici de Alcmaria, suppresso tamen hujus Henrici nomine post viginti quatuor annos denuo typis subiecit, et nihil fere magni momenti, praeter annotationes morales ei addidit, inter insignes plagiaros ideo referendus.

Tenzel, Reimann und Heumann aber hielten auch den Baumann für den Urheber des Reinikeseuchses, und folgten Kollenhagens Anzeige. <sup>1)</sup> Allein diese Meinungen verlohren ihr Gewicht, als Hackmann mit der Ausgabe vom Alkmar erschien; und nun glaubte man, daß Baumann blos die Anmerkungen zu dem Reinikeseuch gemacht hätte, weil Baumann dieses in der Vorrede versichert. Dieses behauptete Hackmann, Johann Carl Heinrich Dreyer und Gottsched. <sup>2)</sup> Kollenhagen aber sagt, Baumanns Verleger Ludwig Dietz hätte die Anmerkungen gemacht, wie oben ist angeführt worden; welches aber Gottsched widerlegt, und glaubt Kollenhagen hätte dieses nur daraus geschlossen, weil in den Anmerkungen von dem Dichter des Buches allemahl in der dritten Person geredet würde, welches er denn so genommen, als ob der Verleger von Baumannen also geredet hätte. Er meint auch, es wäre gar nicht wahrscheinlich, daß ein damaliger deutscher Buchdrucker so gelehrte Anmerkungen machen können, die weit über seine Sphäre giengen. <sup>3)</sup> Alle diese Zweifel gegen den Verfasser Baumann

1) Tenzels Monatliche Unterredungen. 1697. S. 569. Reimanns Histor. litter. der Deutschen Band IV. S. 664. Heumann de libris anon. et pseudon. p. 9.

2) Hackman in seiner Ausgabe. Dreyers Abhandlung von dem Nutzen des trefflichen Gedichts Reinke de Vos in Erklärung der deutschen RechtsAlterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens (Wismar 1768. 4.) S. 8. Gottsched in der Einleitung zu seiner Ausgabe. S. 18.

3) Gottsched ebendasselbst.

mann schienen durch eine Nachricht, welche Herr Büsching bekannt machte, vernichtet zu werden. Es haben sich nämlich bei der baumannischen Familie, die noch in Mecklenburg und Pommern vorhanden ist, einige Nachrichten von dem Nicolaus Baumann und dessen Buche erhalten, die einer von ihnen Nicolaus Heinrich von Baumann Kriegs Rath und Oberburgemeister der Stadt Goch im Clevischen dem Pastor Sybel zu Cleve mündlich mitgetheilt, und welche dieser wiederum an Herrn Büsching geschrieben hat. Diese Nachricht ist folgende: Nicolaus Baumann Doctor der Rechte, aus einer alten adelichen Familie in Ostfriesland geboren, wurde im 15ten Jahrhunderte wegen seiner Geschicklichkeit erster Secretär am Hofe des Herzogs zu Jülich, dem er zugleich mit den Landesständen die Untreue seines Kanzlers entdeckte. Wider diesen wurde zwar eine Untersuchung angestellt, welche ihm den Untergang drohte; er wußte aber durch allerhand Ränke sich die Fürsprache der Herzogin, und dadurch auch die Gnade des Herzogs zu verschaffen, blieb in seinem Amte, und war hernach ein grausamer Verfolger der Edelleute des Landes. Baumann wurde dadurch bewogen seinen Abschied vom Jülichschē Hofe zu nehmen, und sich in des Herzogs von Mecklenburg Dienste als Rath zu begeben. Er galt viel bei demselben, und brachte unter andern eine bessere Einrichtung der Universität zu Rostock zu stande; wirkte sich auch die herzogliche Erlaubniß aus, künftig, wenn er des Hoflebens überdrüssig seyn würde, als erster Lehrer der

der Rechte nach Rostock gehen zu dürfen, welches er auch in den 6 letzten Jahren seines Lebens gewesen ist. Als Mecklenburgischer Rath kleidete er die Jülich'sche Hofgeschichte seiner Zeit, in eine Fabel ein, welche er in Versen nach damaliger Ostfriesischer und niedersächsischer Mundart vortrug, und Reineke de voß nannte. Er gab vor, daß ein Heinrich von Alkmar dieses satirische Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersezt habe. Reineke ist der oben erwähnte Jülich'sche Kanzler brune de baar, Isegrim de wolf u. s. f. sind Edelleute, die Namen beline und dergleichen bezeichnen Prälaten. An den Rand sezte er politische Anmerkungen, und Auszüge aus deutschen Dichtern, und hielt als Professor zu Rostock ein politisches Collegium über dieses Buch, von welchem seine Nachkommen die Handschrift gehabt, auch vielleicht noch haben. \*) Ich wünschte, daß Herr OberConsistorialRath Büsching, dem das literarische Publicum sich vor diese Nachricht verpflichtet erkennt, dieser Sache wegen nähere Erkundigung einziehen möchte; denn alsdenn würde man vielleicht mit Gewißheit behaupten können; nicht, daß Baumann der Verfasser des Reinekesuchses wäre, wie Herr Büsching glaubt, sondern ob Heinrich von Alkmar ein literarisches Gespenst, oder eine wirkliche Person sey, und ob Baumann die ältere Fabel des Reinekesuchses im plattdeutschen versificirt, oder blos mit seinen Anmerkungen

\*) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1774. Stück IV.

kungen herausgegeben habe. Aus dieser von Herrn Büsching mitgetheilten Nachricht kan auch Dreyers Zweifel gehoben werden, welcher glaubt, Jöcher habe in seinem gelehrten Lexicon einen Fehler begangen, weil er den Baumann zu einem Professor in Rostock macht, da in Manzels Geschichte der Juristen-Facultät zu Rostock (1745) dieser Nicolaus Baumann nicht unter den Professoren zu finden ist, auch nicht in Hackmeisters Antiquit. Rostock. \*)

1536.

Marchand führt eine Ausgabe Frankfurt 1536. Fol. mit Figuren an; \*\*) da ich sie aber sonst nirgends gefunden, will ich sie nicht vor gewiß angeben.

1539.

Rostock. 1539. bei Lubewig Dieß, mit schönen Figuren. \*) Das Format ist nicht bekannt.

1545.

Reiniken Fuchs. Das ander Teyl des buchs Schimpff und Ernst, welches nit weniger kurzweiliger, den Centum Novella, Esopus, Tulenspiegel, Alte weisen, weise Mey-

y) Dreyers Abhandlung vom Nutzen des Reiniksfuchses. S. 7.

z) Marchand. Gilke. Rem. E.

a) Hackmann in der Einleitung.

Meyster, und alle andre kurtzweilige bücher, Aber zu lernen weißheit und verstand, weit nutzlicher und beßerer, wie aus der Vorrede zu vernemen ist. Gedruckt zu Francfurt am Mayn, bey Cyriaco Jacobi zum Bart. 1545. fol. Cum gratia et Privilegio Celsarie Majestatis. 115 Blätter ohne die Vorrede.

Der Uebersetzer sagt in der Vorrede, daß er das Buch, als er es in sächsischer Sprache gelesen, deswegen übersezt, weil es ihm gefallen, und weil er verhofft, es sollte manchem zur Ehrbarkeit und Verstand nütze seyn; zu der Gloße hätte er theils manches hinzugesetzt, theils weggelassen. Seinen Namen hätte er nicht gemeldet, weil er keine Ehre damit suchen, sondern nur sich und andern nützen wollen.“ Doch hat Schopper in der Dedicacion seines lateinischen Reinkesuchses an den Kaiser Maximilian II. entdeckt, daß der Uebersetzer Beuther heiße.

Quos puto Saxonico *Beutherus* more loquentes  
Germano iussit cultius ore loqui.

Ich glaube dieses ist Michael Beuther gewesen, ein in vielen Wissenschaften und den meisten europäischen Sprachen wohlverfahrner Rechtsgelehrter. Er wurde 1522. zu Carlstadt geboren, studierte zu Marburg und Wittenberg unter Luthern und Melanchthon, und wurde am letzten Orte Magister. Er ließ sich zwar anfangs im Soldatenwesen als Musterschreiber gebrauchen,

chen, wurde aber hernach 1546. in Greiffswalde Professor der Poesie und Mathematik. Nach mancherlei Amtsveränderungen wurde er 1565 zu Strasburg Professor der Geschichte, wo er auch 1587. gestorben ist. Von dem Buche Schimpf und Ernst werde ich in einer andern Abhandlung reden. In der Ausgabe dieses Buchs von 1545. 4. ohne Meldung des Orts ist auf dem 10. und f. B. unter dem Titel: von Untreu, Winanz, List und mancherhandt geschwindigkeit des Hoflebens, eine lustige Fabel und beispiel voller lere und weißheit, ein kurzer Auszug aus dem Reinitze Fuchs, von Anfang bis zum Ende auf 10 Blättern befindlich; aber es wird mit keinem Worte gedacht, daß ein solches Buch Reinitze der Fuchs in der Welt sei. In der Ausgabe des Buchs Schimpf und Ernst von 1654. 8. steht diese Fabel nicht, ob sie gleich sonst vermehrter ist. In dieser Ausgabe des Reinitzefuchses, welches die erste in deutschen Versen ist, ist gegen das Ende der Text sehr verstümmelt. Ich will zu einer Probe den Anfang hier beifügen:

### Das 1. Capitel.

Wie der Löwe der König aller Thieren, laßet auffruffen einen festen Frieden, und gebieten allen Thieren, an seinen Hof zu kommen.

Auff einen Pfingsttag es geschach,  
 Das man die welde und Felde sag  
 Schen lustig stehn mit laub und groß,  
 Und manich vogel frölich was,

Mit

Mit fingen, springen in den walden,  
 Die blümlin blüen auff den Felden  
 Wolriechend stehen hin und dar,  
 Der tag war schön, das wetter klar;  
 Nobel der König aller Thier  
 Ein tag ausschreiben ließ gar schier,  
 Durch sein ganz land und überall,  
 Da kamen viel herren mit großem Schall,  
 Dazu viel stolzer junger gesellen,  
 Die man nicht all wol kunte zellen.  
 Lutge der Kranch, und Marquart der herr,  
 ja dise kamen auch daher.  
 Denn der König meinte mit seinen herren  
 Zu halten einen tag mit ehren.  
 Mit freuden und lob, wie ich sag,  
 Und hatte verschrieben zu dem tag  
 Ja alle Thiere groß und auch klein,  
 On Reinken den Fuchs allein:  
 Der hett so viel mißhandelt gar,  
 Das er nicht durste kommen dar.  
 Wer ubels thut, scheut gern das licht,  
 So thet auch Reinken der bößewicht,  
 Des Königs hoff er scheuet sehr,  
 Denn er darinn hett wenig Ehr.  
 Da nun der hoff also angieng  
 War nyemandt da den der Greuing.  
 Der hett zu klagen über Reinken den Fuchß,  
 Den hielt man für ein falschen Luchß.  
 Der erste Theil hat 39 Capitel, der andre 9; der  
 dritte 14, und der vierte 13.

1548.

Rostock. 1548. 4. bei Ludewig Dieß, nach Hackmanns Angabe. In Gottscheds Exemplar, wo der Titel fehlte, steht auf dem 272. Blatte: Dufent vñff hundert negen und veertig. (1549.) und am Schluß des Registerbogens steht: gedruckt tho Rostock Dorch Ludowig Dieß. MDLIII. <sup>b)</sup> Vermuthlich ist diese Ausgabe nicht in einem, sondern mehr Jahren gedruckt und vollendet worden.

1549.

Lübeck 1549. 4. Diese Ausgabe findet sich blos beim Marchand. <sup>c)</sup>

1550.

Le Docteur en malice, Maistre Regnard demonstrant les Rufes et Cateles qu'il use envers les personnes; Histoire plaisante et recreative et non moins fructueuse. à Lyon. 1550. 16. und à Par. 1551. 16. <sup>d)</sup>

1555.

Reinicke Foss, paa Danske, ved Herman Weigere. Lybeck. 1555. 4. mit Holzschnitten. <sup>e)</sup>

En

b) Gottsched in der Einleitung. S. 41.

c) Marchand, Gielée. Rem. E.

d) Marchand. ib. Rem. C. und Lenglet du Fresnoi Biblioth. des Romans. Tom. II. p. 313.

e) Marchand. ib. Rem. E.

Dritter Theil. ©

En Roeffne Bog Som kaldes paa Tyske Reynicke  
Fols. Lybeck, prent. aff Iorgen Richolff. 1555.  
4. mit Holzschnitten. <sup>f)</sup>

1556.

Reiniken Fuchs. Frankfurt am Mayn durch Da-  
vid Zephelium. 1556. Fol. mit Holzschnitten. <sup>g)</sup>

1562.

Reynike de voss nyge gedrückt. mit sydlitem  
verstande und schonen Figuren erluchtet  
und verbetert. Erst am Mayn. 1562. 4.  
mit Holzschnitten. <sup>h)</sup>

Bogt führt auch eine Ausgabe eben daselbst und von  
eben dem Jahre in 4. an bei David Zephelius; er setzt  
aber nicht dazu, ob sie plattdeutsch oder hochdeutsch ist. <sup>i)</sup>

1566.

Reynier le Renard, Histoire tres-joyeuse et re-  
creative. Dazu setzt Verdier in seiner Biblio-  
theque françoise: contenant 70. Chapitres en  
deux langages, François et Bas Allemand, à  
Anvers, par Christophle Plantin. 1566. 8.

Von wem dieser Reinike Fuchs in Prosa herstam-  
me, ist nicht bekannt; wo es nicht etwan der Jean  
Tess

<sup>f)</sup> Catal. Biblioth. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2083.

<sup>g)</sup> Cat. Bibl. Bunav. ib.

<sup>h)</sup> Catalogus Biblioth. Christii. Pars II. p. 249.

<sup>i)</sup> Vogt Catal. libror. rar. p. 572.

Tenefax ist, der die Vorrede gemacht hat, und der um die Mitte des 15ten Jahrhunderts gelebt hat, wie Marchand muthmaſset, und wie aus einigen Stellen des Buches erhellet. Diese Uebersetzung in Prosa ist in zwei Bücher abgetheilt, wovon das erste 23, und das andre 50 Capitel enthält. Es fängt mit einem Register der Capitel an, und hierauf folgt eine Vorrede, in welcher erzählt wird, daß das Gedicht eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes sei, der ohngefähr zwei Jahre gedauert, wie schon oben bei dem Reinkesfuchs des Gielee ist gemeldet worden. Im ersten Buche wird erzählt, daß der Löwe als der König der Thiere bei Trompetenschall ausrufen lassen, daß er ohne Tafel und Hof halten wolle, worauf sich seine Vasallen mit der nöthigen Zurüstung eingefunden hätten, die sich vor eines jeden Charakter geschickt, z. E. der Esel war als ein Erzbischof angekleidet, der Fuchs als ein Franciscaner u. s. f. Als sich der Löwe selbst mit seiner Gemahlin Orgueilleuse, und seinen drei Söhnen Orgueilleux, Noble und Lionnet eingefunden, so schlug er seinen ältesten Sohn zum Ritter, und ließ ihn durch die übrigen Ritter kostbar ankleiden. „Premierement il lui vestit un Hocqueton, nommé Dedain, farci de Depit; le Haubergeon de Vanterie; le Haubert d'envie; la Cuirasse de Menaces; la Cotte d'Armes de vaine gloire et de Bombance. Ensuite il lui donna l'Ecu de Discorde et de Trahison et finalement le Casque de Convoitise — — Il commanda à Renard de lui chauffer l'Eperon droit, et à Ysangrin le

Loup de lui chauffer le gauche; — — et ses Eperons estoient faits de mauvaises Oeuvres sans repentir, assez mal travaillez et dorez de pauvre volonté.

Diese Uebersetzung in Prosa stimmt mit dem französischen Original in Versen genau überein; wie aus folgendem erhellen wird:

Premiers l'y vesty l'Auqueton  
 De Desdin et Despit farcis;  
 Après l'y vesty la Chemise — —  
 Après ce ly Roy l'y vesty  
 L'Aubert d'Envie, et puis aussy  
 De Menaces une cuirie.  
 Après l'y aly Roy vestie  
 Cotte à armer — —  
 De Boban ly donna l'Escu  
 Et ly Hiaume de Convoitise,  
 Ou il ut mainte Pierre affise,  
 Saphes, Rubis et Comahiez.  
 Ly Roy a Renart appelez,  
 Et puis si l'y a commandez,  
 Noblon son Fils l'Esperon destre  
 Chauffast, Yfangrin le Senestre.  
 Ensemble tuit s'agenoillerent,  
 Noblon les Eperons chaucierent.  
 Messire noble ne s'y feint  
 A Noblon Branc d'Acier l'y ceint. <sup>k)</sup>

Der

k) Roman du vieux Renard cité par Vulson de la Colombière Theatre d'Honneur et de Chevalerie. p. 571.

Der Löwe beehrte dieses Fest mit Ritterspielen und prächtigen Turnieren, wo sein dritter Sohn Lionnet als lenthalben den Preis davon trug, da Orgueilleur durch die Söhne des Wolfs überwunden wurde. Orgueilleur, der sich rächen wollte, zog den Fuchs zu rathe, der ihm allerhand böse Anschläge gab, und Schuld war, daß er gegen seinen Vater rebellirte, und warf sich mit ihm in die Festung Mauvertuis. Der Löwe belagerte sie daselbst, und fieng bei einem Ausfalle Roussel, den Sohn des Fuchses. Als die beiden Armeen einander eine Schlacht liefern wollten, machten sie plötzlich Friede durch die Geschicklichkeit des Fuchses, der allein allen Vortheil davon zog. So erzählt der Verfasser des Essais de Litterature den Inhalt des ersten Buchs; <sup>1)</sup> den Inhalt des zweiten Buchs hat er nicht beigefügt, sondern er hat nur folgende Anmerkung hinzugesetzt, die aus dem La Colombiere genommen ist: Es ist beinahe 400 Jahr, daß der Roman du vieux Renard, wovon dieser hier eine Uebersetzung in Prosa zu seyn scheint, oder wenigstens eine Nachahmung, gemacht wurde, und zwar zur Zeit Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, welcher 1314. gestorben ist; woraus man ohngefehr das Alter dieses Romans sehen wird.“ Bei dem Ausdruck vieux Renard bemerkt Marchand, daß es ihm schiene, als sollte es heißen Nouveau Renard, weil ihn Fauchet so anführt. <sup>m)</sup> Aber vielleicht

§ 3

redet

1) Essais de Litterature. Sept. 1703. p. 53-61.

m) Fauchet Recueil de l'Origine de la langue et Poësie Françoise. p. 197.

rebet Saucher von einem andern und la Colombiere auch von einem andern Werke. Marchand hat selbst kein Exemplar von dem französischen Reinikefuchs von 1566. gesehn; sonst würde er uns den Inhalt des zweiten Buchs auch erzählt haben, welches vielleicht aufklären würde, ob der deutsche Reinikefuchs eine Uebersetzung oder Nachahmung des französischen wäre. Auch ist noch nicht klar, ob der neue und alte Reinikefuchs der Franzosen, die noch in Handschriften liegen, zwei verschiedne Werke sind oder nicht. Aus dem Inhalte des ersten Buchs dieses französischen Reinike sieht man soviel, daß er von dem deutschen verschieden ist.

Die Anzahl der Capitel, welche hier 73. und im deutschen Reinike 75. ist, komt zwar beinahe überein; aber der deutsche hat weder Turniere noch Ritterspiele; in diesem wird auch die Zeit der Versammlung der Thiere auf Pfingsten, und in dem französischen aufs Früh Jahr angefetzt. Des Traums will ich nicht einmal erwähnen. \*)

1567.

Opus poeticum de admirabili Fallacia et Astutia  
Vulpeculae Reinikes Libros quatuor inaudito et  
plane novo more, nunc primum ex idiomate  
Germanico ad elegantiam et munditiam Cice-  
ronis latinitate donatos, adjectis insuper ele-  
gantissimis iconibus, veras omnium Apologo-  
rum

\*) Marchand. Gielée. Rem. C. D. E.

rum animaliumque species ad vivum adumbrantibus illustratos, omnium festivissimos ac discretissimos lectuque jucundissimos complectens. Cum brevissimis in margine Commentariis, omniumque Capitulorum argumentis, nec non rerum et vocum memorabilium Indice copioso in operis calcem rejecto. Auctore Hartmanno Schoppero, Novoforense Norico.

Hartmann Schopper, der den Reinfesuchs in Jambische Quaternarien übersetzt hat, wurde um das Jahr 1542. zu Neumarkt in der Oberpfalz geboren, wiewohl er sich dem Studiren, und fieng im Jahr 1565. auf Ansuchen des Frankfurtschen Buchhändlers Sigmund Feyerabend diese Uebersetzung an; er brachte sie aber nicht zu Ende, indem er zu Freiburg in ein hartes Gefängniß geworfen wurde, vermuthlich weil er als ein Soldat mit Gewalt weggenommen wurde. Er fuhr also auf der Donau nach Wien, nachdem er vorher seine Uebersetzung einem andern übergeben hatte, der sie zu Ende bringen sollte. Sein Soldatenstand währte aber nicht lange, denn er wurde zu Wien von einem heftigen Fieber überfallen, und gerieth in solche Noth, daß er kein Bette hatte, sondern auf der Gasse im Roth und in einem Faße seine Herberge suchen mußte; o) bis

E 4

ihn

- o) Quin nec mihi decumbere  
 Molli licebat in thoro.  
 Sed in plateae dolio  
 Cubare sordidissimo,  
 Aut limen ante regium,  
 Iacens in atro pulvere. Blatt 184. b.

ihn endlich Josias Zusnagel, den er vorher nicht kannte, dem er aber dem Rufe nach bekannt war, aufhob, ihm einen Soldatensäbel und einen Mantel schenkte, da ihm beides in der Nacht war gestohlen wurde. Paul Fabricius ein Kaiserlicher Leibarzt curirte ihn hernach zum Theil, wornach er sich zur Herbstzeit nach Frankfurt am Main begab, oder vielmehr dahin froch. Dort nahm ihn M. Johann Cuius des Christ. Egenolphs Eidam freundlich auf, der ihn ermunterte seine Uebersetzung fortzusetzen, welches er auch that, und sie dem Kaiser Maximilian II. dedicirte, gegen den er bitterlich über seine Armuth klagt. Ich habe diese Lebensumstände theils aus seiner Dedication, theils aus der Vorrede, theils aus der poetischen Vorrede vor das dritte Buch genommen. Seine übrigen Lebensumstände und sein Todesjahr sind mir nicht bekant.

Die erste Ausgabe von 1567. enthält ohne die Dedication und Vorrede 284 Blätter; sie ist wie gewöhnlich in 4 Bücher abgetheilt, und diese wieder in ihre Capitel; vor jedem Capitel steht der Inhalt in 4 elegischen Versen; denn folgt das Capitel selbst in Quaternarischen; und hernach ein Commentarius, oder eine moralische Anwendung. 3. C. Lib. II, Cap. 9.

*Argumentum.*

Simia Pontificis perstringit facta, quod omnis  
Romana virtus exulet acta domo.

Hou mihi, simiolos quot tempora nostra tulerunt?  
Facta Magistratus qui vitiosa notant.

Der

Der Affe Martin beschreibt seine Freunde zu Rom  
also:

Illic amicis plurimis  
Meum Simonem praefero,  
Qui dignitatis in gradu  
Est collocatus splendido,  
Qui fert opem promptissimam  
Placatus amplo munere.  
Huic proximus Schalcksfundius,  
Et Doctor Heischgeldt assidet.  
Fraterque Greiffzu cum suis  
Nos affeclis complectitur.

— — — —

Nam grandiori Pontifex  
Confectus aevo, tradidit  
Iam res agendas alteri.  
Quod ob senectam debilem  
Nil aestimetur amplius.  
Is ergo Cardinalibus  
Aulamque scribis credidit.  
In hac vocatus nomine  
Est Cardinalis Vngenung,  
Qui pro sua libidine  
Figit, refigit omnia.  
Est ipse formosissimae  
Amore captus foeminae.

Die Holzschnitte sind nicht alle von einem Mei-  
ster, vor allen aber zeichnen sich diejenigen wegen ihrer

Ⓔ 5

Schön.

Schönheit aus, welche das Zeichen V. S. haben, welches den Virgilius Solis anzeigt; andre sind vom Ammon. Lotichius hielt so viel auf den Schopper, daß er ihn mit dem Ovidius und Tibullus vergleicht:

Schopperus nitidas dum carmine surgit in auras,  
Naso, fere par est, sive, Tibulle, tibi.

Die folgenden Ausgaben von 1574. 1579. 1580. 1584. und 1595. sind unter dem Titel Speculum vitae aulicae erschienen. Sonderbar ist es, daß Schopper glaubte, der Verfasser des Reinfesuchses habe noch zu seiner Zeit gelebt, sei ihm aber unbekannt. <sup>p)</sup> In der am Ende beigefügten Peroration zeigt der Verfasser an, daß er diese Uebersetzung in frühen Jahren unternommen:

Quem condidi florentibus  
Hartmannus annis integer,  
Ad castra natus Norica,  
Cum quatuor natalibus  
Annum videns vigesimum,  
Dum Caesar in feros Getas  
Secundus armis fortibus,  
Maximilianus fulminat.

Ich will noch einige literarische Irthümer in Ansehung des Schoppers bemerken. Im Jöcher-  
schen

<sup>p)</sup> Ego autorem libelli vbi cognouero, ab ipso libentissime, siquid a me neglectum inconditumque allatum est, corrigi ac emendari patiar. in praefat.

schen Gelehrten Lexico steht: Den Reinkesuchs soll Schopper nicht nur übersetzt, sondern auch selbst gemacht haben. Gottsched glaubte die erste Ausgabe des Schoppers wäre 1566. herauskommen; die Dedicatio ist blos unterschrieben 1566. d. 20. Dec. Es ist auch ungegründet, daß er meinte, die erste Ausgabe führe den Titel Speculum vitae aulicae; sie ist betitelt: opus poeticum. Ferner sagt er: Melchior Hanel ein Jesuit, hat sie 1661. zu Prag neu in 8. herausgegeben. \*) Das Buch, welches Hanel herausgegeben, führt den Titel

משלי שבעלי חיים

Parabolae Vulpium Rabbi Barachiae Nikdani translatae ex hebraica in lingvam latinam, opera R. P. Melchioris Hanel, Soc. Ies. cum Lic. Super. Prag. 1661. 8.

Diese Fabeln der Füchse des Raby Berachja Benakdan wurden schon zu Mantua 1557. gedruckt; und sind auch 1756. zu Berlin in der jüdischen Buchdruckerei zum zweitenmale gedruckt worden. Dieser Raby soll im Anfange des 13ten Jahrhunderts gelebt haben. \*) Diese letztere Ausgabe enthält 107. Stück, größtentheils äsopischer Fabeln, welche in gereimter Prosa abgefaßt sind. Man weiß die Ursache nicht, warum  
er

\*) Gottscheds Einleitung. S. 43. 44.

\*) Wolfii Biblioth. Hebraica. Supplem. Tom. III. p. 165. Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften: Band III. St. 1. S. 73.

er diese Fabeln Sabeln der Füchse genennet. Am Ende steht zwar eine Art der Ursache, welche nach Sânel's Uebersetzung also lautet: Finitae sunt parabolae animalium, parabolae vulpium appellatae. Quia vulpes ingreditur in densitatem trabis per consilia sua, quibus superat omne, quod creatum est, ex animalibus, juxta species suas. Ideo inventum est nomen ejus super illas.

Gottsched fiel noch in einen andern Fehler in Ansehung dieses hebräischen Fabelbuches: er gab vor, es wäre eine Uebersetzung des Reunikefuchses; <sup>1)</sup> Er hat aber hernach selbst seinen Fehler ehrlich angezeigt. <sup>1)</sup> Daher wundert mich, daß Herr Suhl noch behaupten kann, daß es eine hebräische Uebersetzung des Reunikefuchses gäbe. <sup>2)</sup>

1572.

Reunike voß de olde. Frankf. am Mayn bei Joh. Wolf 1572. mit Holzschnitten. <sup>3)</sup>

Sackmann sagt nicht, ob sie hoch- oder niederdeutsch sei, und Gottsched vermuthete das letztere, welches auch aus dem Titel erhellet.

1575.

<sup>1)</sup> Gottsched in der Einleitung. S. 43.

<sup>2)</sup> Im Neusten. 1757. S. 41.

<sup>3)</sup> Suhl in der Vorrede zu der Delfter neuen Ausgabe.

<sup>4)</sup> Catal. Bibl. Christi. Tom. II. p. 249.

1575.

Frankfurt. 1575. 8. plattdeutsch, mit Holzschnitten.  
Gottsched besaß sie. \*)

1579.

Reinike Fuchs, in hochdeutschen versen. Erst. a.  
M. durch Nicol. Basäum. 1579. 8. mit Holz-  
schnitten. \*)

1590.

Reinike Fuchs in teutschen Reimen. Frankfurt  
1590. 8.

1592.

Reyneke voss de olde mit sidlychem Vorstande  
unde schönen Figuren erluchtet unde verbessert. 4.  
Am Ende steht: M D E C I I. Rostock bey  
Stephan Möllemann, in Verlegginge Laurentz  
Albrechts, Boekhändlers in Lübeck. 1592. \*) mit  
Holzschnitten.

1602.

Frankfurt. 1602. 8. Sie ist ein bloßer Nachdruck  
der ersten hochdeutschen in Versen. Melchior Hart-  
mann hat sie in Nicol. Basäi Verlage gedruckt, mit  
Holzschnitten. \*)

1606.

x) Gottsched in der Einleitung. S. 41.

y) Bibl. Christii. T. II. p. 253.

z) Lackmanni Annal. Typograph. p. 163.

a) Gottscheds Einleitung. S. 41.

1606.

Reynicke de Vosz dat isz ain schön und nütte gebichte, voll wyszheit, guter Lehren, unde lustiger exempelten, in welcher fast aller Menschen wesen, handel etc. affgemalet werdt; benevenst dem sittlichen verstande, mit schönen Figuren upt nye wedder an dach gegeben. Hamb. 1606. 8. Am Ende steht aber: Gedrückt dorch Paul Langen. MDCIHI. <sup>b)</sup>

1608.

Frankfurt. 1608. 8. durch Wolfgang Richtern in Berlegung der sämtlichen Basänschen Erben. <sup>c)</sup>

1614.

Reynaert de Vos, of het Dieren Ordeel. Antwerpen 1614. 4. In holländischer Prosa.

Wegen der Aehnlichkeit des Titels scheint folgendes in französischer Sprache hieher zu gehören:

Le Renard ou le Procés des Betes, Traduction enrichie de Figures en Taille douce. à Bruxell. 1739. 8.

Es scheint, daß diese Uebersetzung aus dem holländischen gemacht worden. <sup>d)</sup>

1617

<sup>b)</sup> Ebendaselbst.

<sup>c)</sup> Freytag Analecta. p. 754.

<sup>d)</sup> Marchand. Gielée. Rem. E.

1617.

Keineken Fuchs. Andrer Theil des Buchs Schimpf und Ernst. Frankf. 1617. 8. e)

1621.

Die Schwedische Uebersetzung des Keinine Fuchses ist 1621. zu Stockholm in 8. gedruckt; und man sieht beim ersten Anblick, daß der poetische Uebersetzer die lateinische Version des Schoppers vor Augen gehabt, und sich fälschlich eingebildet, daß der Keininefuchs zuerst lateinisch geschrieben sey, da doch Schopper selbst das Gegentheil versichert. Daniel Scheffer gedenkt derselben. f)

1650.

Keineke Fuchs, das ist ein sehr nützliches, lust- und sinnreiches Büchlein, darinn auf verblümete, jedoch löbliche Schreibart, unter dem Namen des Löwen, Bähren, Fuchses, Wolfes etc. das Hof- wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen, sowohl nach ihren Tugenden, als auch insonderheit nach denen darinn vorkommenden Lastern merklich beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird. Auff das neue mit allerhand ieziger Zeit üblichen Reimarten, als vier, fünf, neun,

e) Biblioth. Rinckiana, p. 202.

f) Scheffer de scriptis et scriptoribus gentis suecicae. p. 117. Dreyers Abhandl. vom Nutzen des Keinine Fuchses. S. 17.

neun, zehn, zwölf, dreizehn &c. langkurzen, kurzlängen, langgekürzten, gekürztlängen, bald eingesprengten, bald reinen: wie auch abwallenden kurzschießenden &c. ausgezieret, mit ehlichen hundert versen bereichert, mit unterschiedlichen Sitten und Lehrsätzen verbessert, und in drei Theile abgetheilt. In Verlegung Joachym Wilden, Buchhändlern zu Rostock. Im Jahr 1650. 8.

Diese Ausgabe enthält 421. Seiten, ohne den hinten angefügten Summarischen Begriff. Die zweite Ausgabe erschien 1662. 8. und die dritte 1663. 8. ebendasselbst; <sup>3)</sup> wo nicht die zweite und dritte ein und eben dieselbe ist.

Dieser ungenannte Verfasser des Reinitesfuchses, der augenscheinlich ein Jesianer war, bedauerte, daß der Reinitesfuchs, der ein so herrlich Büchlein wäre, mit so hart- und übellautenden Reimen versehen war, auch hatte er oft gewünscht, daß bei gegenwärtiger teutscher Sprachsteigerung sich ein Liebhaber finden möchte, der dasselbige in die jetzt üb- und löbliche Vers- und Reimarten versetzte; welches er nun selbst gethan hat. Die Glosse ist die alte, hier und da etwas verändert. Das Buch ist mit Holzschnitten versehen, die aus dem Schopper genommen sind. Zu Ende des Buchs im summarischen Begriff sind die Versarten, welche hier vorkommen, wie in der Prosodie gewöhnlich ist, mit ihren  
langen

2) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Bibliothek. Thl. IV. S. 336. Thl. XV. S. 289.

langen und kurzen Sylben abgezeichnet. Zur Probe mag folgendes dienen:

Aus dem 1. Theil das 23. Capitel. S. 166.

Reinike erzählt, wie er seines Vaters Schatz gestohlen.

1.

Eins lag ich noch  
In einem Loch;  
Ich lauschte da,  
Und hatt' in acht,  
Hielt gute Wacht,  
Sieh, was geschah!

2.

Wie ich so lag,  
Und hielt die Wach,  
Da sah ich bald  
Den Vater stehn,  
Und kommen gehn,  
In diesen Wald.

3.

Er gieng bald fort  
Zum Schatzes Ort  
Bey einer Brück;  
Er sah sich um  
Die Läng, die Krüm,  
Und hinter Rück.

4.

Und wie er sah,  
 Daß Niemand da,  
 Gieng er hinein:  
 Er sahe zu,  
 Ob noch in Ruh  
 Der Schatz mocht seyn

5.

Wie dies geschehn,  
 Und ers gesehn,  
 Wischt er herfür,  
 Der arge Droch,  
 Stopft zu das Loch,  
 Das that er hier.

6.

Ingleichen auch  
 Er nach Gebrauch  
 Der Füße Spur  
 Er gang verstrich  
 Geschwind er wiech  
 Und abseits fuhr. u. s. f.

1660.

De olde Kennike Wof, syn Zyrlikem up Nyge ge-  
 drücket, mit sydlükem Vorstande, und schönen Fi-  
 guren erluchtet und vorbetert.

Warhent my gang frembde ys

De Truwe gar selken, dath ys gewiß.

Hamborch by Zacharias Dosen. 1660. 8.

Auf

Auf der andern Seite des Titelblats stehn diese Reime:

Nicht denke dat ick de Framen meine,  
 Van Schelcken rede ick hyr alleine.  
 Welcker dat nicht wohl lyden kan,  
 Is ane Twyvel ein solker Man.

Wolan in Gades Namen heve ick an.  
 Torne und Nyd schölen bysyden stan.  
 Recht und Truwe wil ick helpen beschütten.  
 Hyrmit nicht söken myn eygen Nütten.

Denn folgt die Vorrede, so von der Eintheilung in vier Bücher handelt, dabei aber verschiedene niedersächsische Verse mit angebracht worden. Auf dem Rande sieht man den Inhalt. Am Rande kommen feine Sprüchwörter vor, 3. E. S. 2.

De dar wil syn der Heren Hofgesindt,  
 De schicke de Mantele na dem windt.  
 Und frage den up beyden Syden,  
 Wil he anders lange tho have ryden.

Stollen gefiel diese Ausgabe besser als alle andre, die er gelesen hatte. <sup>h)</sup>

1666.

Hamburg. 1666. bei Dösen, sehr fehlerhaft gedruckt. <sup>i)</sup>

§ 2

1667.

<sup>h)</sup> Nachricht von den Büchern in der Stollischen Bibliothek. Thl. IV. S. 337.

<sup>i)</sup> Hackmann in der Einleitung.

1667.

The most delectable History of Reynard the Fox newly corrected and enlarged with excellent Morals and Expositions. Lond. 1667. 1681. 4.

Man hat auch in der Englischen Sprache eine Art der Fortsetzung betitelt

The Schifts of Reynardine the Son of Reynard the Fox, or a pleasant History. Lond. 1684. 4. <sup>k)</sup>

1694.

Amsterdamm. 1694. eine holländische. <sup>l)</sup>

1708.

The most pleasant and delightful History of Reynard the Fox, and Reynardine his son. In two Parts, with Morals, to each Chapter, explaining what appears doubtful or allegorical: and every Chapter illustrated with a curious device, or Picture, representing to the Eye all the material Passages &c. The third Edition, London, printed by W. O. and Sold by C. Bates. 1708. 12.

In der Vorrede wird unter andern gesagt, daß der Reinfuchse auch in das Italienische übersetzt worden; ursprünglich aber wäre er von einem vornehmen Staatsmanne des deutschen Reichs geschrieben, um  
einigen

<sup>k)</sup> Biblioth. Vffenbach. Tom. I. p. 218.

<sup>l)</sup> Gottscheds Einleitung. S. 44.

einigen Menschen ihre Thorheit zu zeigen, und die Laster der Zeiten zu bessern.<sup>m)</sup> Der Vorredner, der sich P. D. unterschreibt, gesteht, daß diese Englische Uebersetzung von dem Original etwas abweicht. Dieses zeigt besonders eine sehr hochtrabende Umschreibung des Anfangs. Die meisten Thiere haben ihre deutsche Namen behalten, andre aber sind geändert, als der Kater heißt Tybert, der eine Hahn Canticlär, der kleine Hund Curtis, der Hase Keyward u. s. f. Es sind auch die Capitel sehr verändert und ins kurze gezogen, indem nicht mehr als 8 Capitel sind, deren letztes Reinikens Zweikampf mit dem Wolfe, und den Schluß des Gedichts enthält. Kurz, die ganze Fabel ist so sehr ins kurze gezogen, daß sie nur 99 Seiten füllt.

Allein dieses ist auch nur der erste Theil. Der zweite Theil hebt sich auf der 100ten Seite an, und ist ein ganz neues Gedicht. Ein neuerer Dichter, vielleicht ein Engländer, hat es für unrecht angesehen, daß Reinike ungeachtet seiner Bosheiten glücklich durchgekommen; und hat daher eine Fortsetzung der Fabel gemacht, um ihn endlich zur gebührenden Strafe zu ziehen.

Darauf folgt noch ein kleinerer Anhang, den man wegen einiger Aehnlichkeit beigefügt. Er beträgt nur

§ 3.

22 Sei-

<sup>m)</sup> It being originally written by an eminent Statesman of the German Empire, to shew some Men their Follies, and correct the Vices of the Times he lived therein.

23 Seiten, da der vorige 41. füllte. Er hat folgenden Titel:

The History of Cawwood the Rook, or the Assembly of Birds, with the several Speeches, they made to the Eagle, in Hopes to have the Government in his Absence. How the Rook was banish'd: with the Reason why crafty Fellows are call'd Rooks.

Das ist ein Gedicht von einer Versammlung der Vögel; darinn ihr König der Adler ihnen meldet, daß er in die Arabische Wüste reisen wolle, und daher einen Statthalter bestellen müsse. Daher wolle er von jedem seine Verdienste hören, damit er den würdigsten wählen könne. Weil aber der Habicht und die Dohle wegen ihres bösen Gewissens nicht erschienen, so werden sie durch einen Bothen auch herbeigeholt. Hierauf fangen nun die Vögel nach der Reihe an ihre Tugenden zu erzählen; allein der König zeigt einem jeden, wie wenig er sich dazu schicke. Er ernennet also seinen Beter den Habicht zum Regenten, und die Dohle zum Geheimen Rath, und reist ab. In seiner Abwesenheit aber bringt die diebische Dohle die Vögel um Haab und Guth; der Habicht aber frist sie, weil sie die Unkosten eines Schmauses, wozu er sie geladen hatte, nicht bezahlen konnten. \*)

1710.

Historie van Raynaert de Vos. Amsterd. 1710. 8. mit Figuren.

\*) Gottsched Neustes. 1757. S. 44.

1711.

1711.   
 Reineke de Vos mit dem Koker.

Wultu wetten der werlde staat,  
So liefs dit Boek, dat is gud Rhat.

Verlegt van Frytag, Boekhaendler in Wulffen-  
büttel. 1711. 4.

Friedrich August von Sackmann Professor in  
Helmstädt gab 1709. d. 1. Nov. eine academische Ein-  
ladungsschrift heraus, in welcher er anzeigte, daß  
Baumann nicht der Verfasser des Reinekesuchses ge-  
wesen, sondern Heinrich von Alkmar, und bewies  
es aus der Lübecker Ausgabe von 1498. die er vor die  
erste ausgab, und die vorher Niemand kannte. Im  
Jahr 1711. ließ er diese alte Ausgabe abdrucken und  
fügte noch ein Gedicht der Koker bei. Es wuste Nie-  
mand, wo diese alte Ausgabe zu finden wäre und Sack-  
mann verschwieg es sorgfältig, bis sie Gottsched  
1753. zu Wolffenbüttel fand, wo man sie ihm zeigte.  
Sackmann ließ nebst einer Vorrede an den aprichti-  
gen Niderlaechsischen Leser sein Programm dazu dru-  
cken. Der Koker oder Röcher ist vorher noch nie ge-  
druckt gewesen, und besteht aus Lehren der Weisheit  
und Klugheit, so in plattdeutsche Verse gebracht sind,  
und mehrentheils aus alten Sprüchwörtern; doch lau-  
fen viele freie Ausdrücke mit unter. Sackmann hielt  
zu Helmstädt ordentliche Vorlesungen über den Reineke-  
suchs, und nachdem er viele darinn durchgezogen, ver-  
ließ er seine Profesion in der Stille und wurde katho-  
lisch.

lich. Als er sich nachher an den Preußischen Hof wandte, wollte er reformirt werden; er kehrte aber auf hohe Vorstellung wieder zur lutherischen Kirche zurück, und wurde 1729. zu Halle Geheimer Rath und Professor der Rechte, gieng aber 1730. wieder weg, denn weil er außer den juristischen auch deistische Collegia lesen wollte, mußte er Halle auf Befehl des Berliner Hofes bei Strafe des Staupenschlages eiligst verlassen; hierauf begab er sich nach Wien, und wurde katholisch. Damals urtheilte ein wißiger Kopf, seine Religion müsse von gutem Tuche seyn, weil sie sich so oft wenden ließe. \*) Hackmann hatte Lust, den Keinikfuchs in lateinische Hexameter zu übersetzen, wenn er einen Verleger dazu hätte finden können.

1736.

Een seer genoeglike en vermakelyke Historie van Raynaert de Vos, unt hare Moralifation, als ook Argumenten voor de Capitelen. Seer playfant en lustig om te lesen. Von nieuws overgesien, verbeetert, verciert met schoone Figuren, dar tor dienende. Amsterd. 1736. 12. bei Isaac von der Pütte.

Das Buch hat 69 Capitel, ohne Abtheilung in Bücher; ist sehr ins kurze gezogen, und es sind ganze Capitel ausgelassen.

1752.

\*) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Biblioth. Thl. IV. S. 334.

1752.

Heinrichs von Alkmar Keineke der Fuchs, mit schönen Kupfern; nach der Ausgabe von 1498. ins hochdeutsche übersehet, und mit einer Abhandlung, von dem Urheber, wahren Alter und grossem Werthe dieses Gedichtes versehen, von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig und Amsterdam, verlegt Peter Schenk. 1752. Fol.

In dieser schönen und brauchbaren Ausgabe, welche mit Kupfern von Everding geziert ist, findet man die alten Vorreden Heinrichs von Alkmar und Nicol. Baumanns; denn Gottscheds Einleitung, welcher den Alkmar für den Urheber des plattdeutschen Texts hält, die deutsche Uebersetzung Gottscheds selbst, nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen, und endlich den plattdeutschen Text selbst, den Gottsched aus Sackmanns Ausgabe abdrucken lassen, weil er damals noch nicht wusste, wo sich die Ausgabe von 1498. befände. In der Uebersetzung sollen hier und da Fehler vorkommen, welches Gottsched selbst nicht in Abrede ist. Die Stellen alter deutscher Dichter, die Sackmann, wie er selbst gesteht, auch nicht einmahl den Namen nach kannte, und welche Baumann ins plattdeutsche übersezt hatte, hat Gottsched aus den Dichtern selbst deutsch beigefügt. Diese von Baumann angeführten Dichter sind der Freydank, der Kenner, Brandts Narrenschiff, Albers Sabeln, der deutsche Cyrillus von Daniel Holzmann, der

alte Schweizer Ritter Morshheim, von Frau Untreue, des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend, nebst seinem Kummer- trost und der Layenspiegel. Alkmars und Baumanns Vorreden nebst Gottscheds Einleitung enthalten 52 Seiten. Gottscheds Uebersetzung nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen 340 Seiten, und der plattdeutsche Text selbst 93 Seiten.

Von der gemeinen VolksAusgabe des Reinikeshuchses in deutscher Prosa, deren Gottsched gedenkt, und die ich auch besitze, werde ich im folgenden handeln.

Ob in der Fabel des Reinikeshuchses eine persönliche Satire zum Grunde liege, oder nicht, ist noch nicht entschieden, und wird auch wohl nie entschieden werden. Zwar hat Eccard behauptet, wie schon oben ist angezeigt worden, daß in diesem Gedichte eine Geschichte aus dem 9ten Jahrhunderte verborgen liege, nämlich des Grafen Reginards oder Reinhards, der im Austrasischen Reiche durch seine List und Verschlagenheit bekannt worden, und seinen König Iwertbold durch allerhand Künste hintergangen, indem er bald die westfränkischen, bald die deutschen Könige wider ihn aufgehetzt. Allein es bleibt bloße Muthmaßung. Es hat auch Gottsched gezeigt, daß die Geschichte des Reginards und die Fabel vom Reinikeshuchs einander nicht so ähnlich sind, wie Eccard geglaubt hat.<sup>p)</sup> Nun hat Gottsched selbst auch eine

Deu<sup>a</sup>

p) Gottscheds Einleitung. S. 26.

Deutung gewagt, die er aber Niemanden aufbringen will. Er glaubt nämlich, Heinrich von Alkmar, den er zuerst für den Erfinder des Reiniksfuchses hielt, bis ihm die ältere holländische Ausgabe von Gesnern bekannt gemacht wurde, daß unter dem Reiniksfuchs der Herzog von Lothringen Renatus zu verstehn sei, bei dessen Sohne Alkmar Hofmeister war; unter dem Löwen der Kaiser, unter dem Wolfe Karl der Kühne, Herzog von Burgund, durch den jungen Fuchs Reinardin Alkmars Zögling, der Prinz Antonius.<sup>1)</sup> Allein auch diese Deutung ist unwahrscheinlich; denn der Fuchs wird als ein Erzbösewicht beschrieben, und doch soll ihm der Herzog befohlen haben, den Reiniksfuchs zu schreiben; welches auch Herr Büsching schon bemerkt hat.<sup>2)</sup> Die dritte Deutung stammt aus einer Nachricht von den Baumannischen Erben her, die auch oben schon vorkommen ist, daß unter dem Reiniksfuchs der Jülichische Kanzler zu verstehen sei, der zu Baumanns Zeiten den Hof in Verwirrung setzte. Allein wenn nun der Reiniksfuchs älter wäre, als diese Unruhe am Jülichischen Hofe.

Außer den oben erwähnten Verfassern des Reiniksfuchses, ist auch von einigen der Graf Eberhard der Bärtige von Württemberg für den Verfasser desselben gehalten worden; weil Martin Crusius von ihm schreibt: *Librum ipse eruditum de aulica vita Germanice*

1) Gottscheds Einleitung. S. 27.

2) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1774. Stück IV.

nice scripsit aliisque casibus mundi, tali Epigraphe, de dictis Sapientum: quem audio latine et Italice conversum; und auf dem Rande steht: Reynart Fuchs. Regnard. \*) Allein dieses Buch vom Hofleben ist kein anders als das Indianische Kelila und Dimna, welches Graf Eberhard entweder selbst übersezt, oder übersezen und zu Ulm 1483. unter dem Titel herausgeben lassen:

Beyspiel der alten Weisen von Geschlecht zu Geschlecht. †)

Bermuthlich wollte Crusius durch diese Randglosse blos eine Aehnlichkeit dieses Buches mit dem Reinfuchse anzeigen, weil in demselben zwei Thoes oder Füchse von politischen Sachen sich unterreden. Sonst hat auch Gryphlander den Ludovicus Romanus für den Verfasser des Reinfuchses ausgegeben, welches aber auch ohne allen Grund ist. †)

Wie sehr der Reinfuchs seit jeher beliebt gewesen, bezeigen die vielen Ausgaben, Uebersetzungen, Umwandlungen und Nachahmungen desselben; doch hat sich keine Nation um denselben verdienster gemacht als die deutsche. Johann Wilhelm Laurenberg Professor zu Rostock, soll ihn nächst der Bibel nach Morhofs

\*) Crusius Lib. VII. Annal. Suevicor. P. III. C. X. p. 439.

†) Reimann Historia Literar. der Deutschen. Band IV. S. 663.

‡) Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. S. 335.

hofs Aussage für das beste Buch in der Welt gehalten haben; <sup>w)</sup> allein dieses findet man nicht in dem Lobspruche, welchen er diesem Buche giebt; er lautet also:

In weltlicher Wyßheit ys kein Boeck geschreven,  
Dem men billick mehr Rohm und Loff kan geben,  
Als Reineke Vos; ein schlicht Boeck, darinnen  
Tho sehnde ys ein Spiegel hoger Sinnen:  
Vorstendigkeit in dem ringen Gedicht  
Als ein dürbahr Schat verborgen Licht.  
Glyck als dat für schulet in der Asche,  
Und güldne Penninge in einer schmerigen Tasche. <sup>z)</sup>

Heineccius sah den Reinekesuchs als einen Schatz deutscher Alterthümer, zumahl in gerichtlichen Gewohnheiten an, und glaubte man könnte ihn vielen Gedichten der alten Griechen und Römer entgegen setzen. <sup>y)</sup>

Jo.

w) Ebendasselbst. S. 334.

x) Laurenberg in der 4ten Satire seiner plattdeutschen Gedichte.

y) Heineccii Elementa juris Germanici T. II. P. V. femel me etiam vsum esse memini testimonio elegantis ingenii poetae, cui Valpeculam Reineke debemus: et puduit me propemodum, inde saepius illustrare Iurisprudentiam Germanicam, non quod non plura in eo poemate vel maxime ad rem facerent; sed ne in re scria nugas agere velle viderer. Et tamen verissimum est, Germanos non modo hoc poema multis Graeciae ac Latii monumentis opponere posse, si iustum rebus suis pretium statuerent; verum etiam incredibilem rerum praestantissimarum Thesaurum in eo esse reperturos, si a se impetrare possent, vt illud in manus sumerent.

Johann Carl Heinrich Dreyer schrieb eine eigne Abhandlung von dem Nutzen des trefflichen Gedichts *Reinike de Vos* in Erklärung der deutschen Rechtsalterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens. Bülow und Bismar. 1768. 4. Gellert glaubte, der Reinikefuchs verdiente die Lobeserhebungen nicht, die man ihm gegeben hätte, weil die Fabel wenig sinnreich und nicht genug ausgearbeitet wäre. Die Thiere in demselben wären nicht Thiere, sondern Menschen mit Thiernahmen bezeichnet, die vieles thäten, welches sie ihrer Natur nach nicht thun könnten, und vieles redeten, welches ihrem Charakter zuwider wäre. Er fände in demselben nichts, als die zerstreuten Glieder einer Fabel, die erst durch Kunst müsten polirt und gehörig verbunden werden, ehe sie gefallen könnten. \*) Und doch hat der Reinikefuchs zu allen Zeiten gefallen! Ob Gellerts Urtheil recht oder schief sei, ob es billig sei eine Fabel der mittlern Zeiten nach dem Leisten der Griechischen und Römischen Fabulisten zu modeln, das mögen die Belletristen ausmachen.

#### Theodoricus Schernberk.

Apotheosis Iohannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Frau Jutten, welche Papst zu Rom gewesen, und aus ihrem Päpstlichen *Scrinio Pectoris*, auf dem Stuel zu Rom, ein Kindlein zeuget. Vor 80 Jahren

\*) Gellert de *Poesi Apologorum eorumque scriptoribus*.  
p. 48.

Iharen gemacht und geschrieben, jetzt aber newlich funden, und aus Ursachen, in der Vorrede vermeldet in Druck gegeben. Apocalip. XVIII. Bezalet sie, wie sie euch bezalet hat. Wisleben. 1565. 8. bei Andreas Perri.

Der Herausgeber dieser Tragödie, M. Hieronymus Tilesius, Hirschpergensis versichert in der Vorrede, daß dieses Stück aus dem Jahre 1480. sei. Seine Worte lauten also: denn es kommt ja aus ihrer (der katholischen) Kirche her, ist im Jahr vierzehnhundert und achtzig durch einen Messpaffen Theodoricum Schernberck in einer Reichstatt gemacht, und geschrieben, wie man mit des Authoris eigen Handschrift in Originali darthun kann: und zwar jederman auch leichtlich in der Composition sehen wird. Darüber ist auch also approbiret, das es öffentlich zur selben Zeit also gespielt und agiret ist worden.

Diese Fabel von der Päbstin Johanna rührt nicht von den Lutheranern her, wie einige unerfahrne Katholiken vorgegeben haben, sondern sie wurde lange vor der Reformation in der Römischen Kirche geglaubt, wie man aus dem Platina und andern Schriftstellern sehen kann. Es kommt in dieser Tragödie ein seltsamer Mischmasch von Personen vor, als 9 Teufel, nämlich Lucifer, Unversün, Lillis des Teufels Mutter, Sathanas, Spiegelglanz, Fedderwisch, Nottis, Astrot und Krengelein. Ferner Pappst Jutta, Clericus Pappst Jutten Bule,

Bule, Magister Noster Parisiensis, Basilius Bapst, vier Cardinäle, ein Römischer Rathsherr, Simson vom Teufel beseßen, Christus Salvator, Maria, S. Nicolaus, die Engel Gabriel und Michael, und endlich der Tod. Gottsched hat dieses ganze Schauspiel, welches er für das älteste tragische gedruckte deutsche Originalstück aus dem 15ten Jahrhunderte hält, von neuem abdrucken lassen. <sup>a)</sup> Ich will nur den Anfang davon hersehen, wo Lucifer sein höllisches Gesinde in Sheakspears Ton zu Hause ruft:

Wolher, wolher, wolher,  
 Alles Teufelisches Heer,  
 Aus bechen und aus brüchich,  
 Aus wiesen und aus rohrich,  
 Nu kompt her aus holze und aus Felden,  
 Eher denn ich euch beginn zu schelden,  
 Alle meine liebe helle Kindt,  
 Die mit mir in der Helle sindt,  
 Krenkelin und Fedderwisch,  
 Darzu Nottis ein Teufel frisch;  
 Astrott und Spiegelglanz,  
 Und machet mir ein Lobetanz.

Das Seltsamste ist, daß nachdem Bapst Tutte, dessen Schwangerschaft ein Besessner entdeckt, ein Kind gebohren hat, stirbt und in die Hölle fährt, sie durch die Fürbitte der Maria aus der Hölle erlöset wird.

Johann

a) Gottscheds Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Thl. II. S. 81 u. 138.

## Johann Geiler von Keyfersberg.

Johann Geiler von Keyfersberg wurde 1445. zu Schaffhausen geboren, wo sein Vater dem dasigen Stadtschreiber schreiben half. Als sein Vater an einer Wunde starb, die er auf der Bärenjagd erhalten, war er drei Jahr alt. Alsdenn nahm ihn sein Großvater in Keyfersberg zu sich; daher erhielt er den Namen von Keyfersberg; wodurch viele verleitet worden zu glauben, daß er von Keyfersberg im Elsaß gebürtig gewesen. <sup>b)</sup> In Freyburg erlernte er die schönen Wissenschaften, und wurde auch da Magister. Er ließ sich darauf zum Priester weihen, und zog nach Basel die Theologie zu treiben. Nach fünf Jahren wurde er Doctor Theologia, worauf man ihn nach Freyburg zu einem Prediger berief.

<sup>b)</sup> Daß er zu Schaffhausen geboren worden, bezeugt Beatus Rhenanus, der Geilers Leben im Anhang der Postille Navicula oder Speculum stultorum sehr genau und vollständiger als alle andre beschrieb; auch Adami in vitis Theologorum, p. 3. Nicolaus Reusner in seinen Iconibus nennt ihn Alsattus, patria natus Monte Caesaris; und dieses behauptet auch sein vertrauter Freund Sebastian Brand in einem Epicedio, welches er auf ihn verfertigt hat:

Quem merito deflet urbs Argentina, Johannes  
Geilerus, Mons cui Caesaris est patria.

Reimann glaubt auch, er wäre zu Keyfersberg geboren worden, weil die Gelehrten der damaligen Zeit insgemein von ihrem Geburtsort benannt worden. *Historia Literar. der Deutschen. Band III. S. 99.*

Dritter Theil.

Ⓞ

berief. Hier blieb er nur ein Jahr, alsdenn zog er nach Würzburg, und nahm das Amt eines Predigers vor eine jährliche Besoldung von 200 Ducaten an. Als er nach Basel reiste seine daselbst zurückgelassenen Bücher abzuholen, überredete ihn Peter Schott ein Rathsherr zu Straßburg, Prediger daselbst zu werden, und brachte es dahin, daß man ihn dazu erwählte. Eben derselbe brachte es auch dahin, daß man diesem trefflichen Prediger zu Ehren im Jahr 1486. die herrliche Kanzel im Münster erbauen ließ. Er wurde damals für den gelehrtesten Mann gehalten, und wird vom Glacius unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet, weil er den damaligen verderbten Zustand der Kirche eingesehn, und den Mönchen öffentlich unter die Augen sagte, daß sie durch ihr liederliches Leben die Sünden unter das gemeine Volk gebracht hätten, die damals im Schwange giengen. Die schwarzen Mönche verglich er mit den Teufeln, die weißen mit des Teufels Mutter, und die andern mit seinen Ruchlein. Er drang stark auf eine Reformation der Kirche, und sagte oft auf der Kanzel, er würde es nicht erleben, aber manche von seinen Zuhörern würden es erleben. Adami sagt von ihm, er wäre ein großer Liebhaber des Weines gewesen. c) Nachdem er nun sein Predigtamt zu Straßburg über 32. Jahre mit großem Ruhme verwaltet, so starb er den 10ten März 1510. und wurde im Münster gerade vor der Kanzel begraben.

c) Adami in vitis Theologorum: Eum vini paulo appetentiorum fuisse.

ben. <sup>d)</sup> Er gehört hieher wegen seiner Predigten über Brandts Narrenschiff, die er 1498. zu Straßburg im Stift zu dem Alten St. Peter öffentlich gehalten. Diese Predigten sind von Geilern deutsch gehalten worden, aber Jacob Other sein Schüler hat sie lateinisch herausgegeben. Vielleicht hat sie auch Geiler lateinisch concipirt oder ausgearbeitet, wie es noch im vorigen Jahrhunderte selbst unter Protestanten üblich gewesen, Predigten lateinisch zu concipiren oder auszuarbeiten, welche doch deutsch gehalten worden. Geiler muß wegen dieser Predigten viel leiden; man beschuldigt ihn, er habe über Brandts Narrenschiff und nicht über die Bibel gepredigt. Es ist wahr, diese hundert und zehn Predigten gehn in der Ordnung fort, wie die Titel in Brandts Narrenschiff; aber er nennt in denselben niemals den Brandt und sein Narrenschiff. Ueber einer jeden Predigt stehn die Worte: Stultorum infinitus est numerus. In einer jeden Predigt rühmt er eine gewisse Gattung von Narrheit vor, und führt besondre Arten an, welche darunter gehören; diese Arten nennt er Nolas oder Schellen an den Narrenkappen. Man muß dieses freilich nach den Sitten der damaligen Zeit beurtheilen, wo man auch auf die Kanzel Stellen aus dem Aristoteles zum Text nahm, und sie erklärte. Manche Ausdrücke in denselben sind

G 2

auch

d) Ossas Schadaus Beschreibung des Münsters zu Straßburg. S. 82. 83. Reimanns Histor. Literar. der Deutschen. Band III. S. 35. Altes aus allen Theilen der Geschichte. Stück II. Nr. 15. S. 235. ff.

Univ.-Bibliothek  
Paderborn

auch nur allzunatürlich, und fallen ins Zorigte und Grobe; welches damals auch selbst auf der Kanzel nicht für unanständig gehalten wurde.

Lambacher hat bei Anführung der Predigten des Geilers sein Zeugniß als eines Zeugen der Wahrheit zu schwächen gesucht; indem er sagt, seine Werke wären noch bei seinen Lebzeiten von unverschämten Betrüger: verfälscht worden; und meint, alle Ausfälle auf die Prälaten und Mönche wären nur Zusätze der unverschämtesten Betrüger, wovon Geiler bei seinen Lebzeiten nicht einmahl geträumt hätte. <sup>e)</sup> Seiner Schwester Sohn und Nachfolger im Amte Peter Wickgram, der Geilers Sermones 1518. zu Strassburg herausgab, hatte jene Stelle in die Zueignungsschrift einfließen lassen; denn er merkte bei schon angegangner Reformation, daß solche Zeugnisse wider die Klerisei gemißbraucht werden könnten, und wollte also diesem Nachtheil zuvorkommen. <sup>f)</sup> Sonst findet man im Zingref unter Geilers weisen Sprüchen viele Ausfälle auf die damalige Geistlichkeit. Er sagte z. E. die Eigenschaften eines guten Mönchs sind, ein allmächtiger Bauch, ein EselsRücken und ein Rabenmaul. Ein ungelehrter Prediger sei gleich einer Blase, darinn etwan nur drei Erbsen liegen, die machen mehr Geräusch, als

e) Lambacher Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica. p. 255.

f) Niederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bischergeschichte. St. VII. S. 300.

als eine andre, welche voller Erbsen stecke. Drei Dinge können alles tragen, was man ihnen aufstodet, eines Weibsbilds Kopf, eines Esels Rücken, und eines Mönchs Gewissen. <sup>g)</sup> Von den Ausgaben seiner Predigten über Brandts Narrenschiff wird in dem nächstfolgenden Artikel gehandelt werden.

## Sebastian Brandt.

Sebastian Brand oder Brant, sonst auch Titio genannt, wurde 1458. zu Straßburg geboren. Nachdem er die ersten Gründe der Wissenschaften erlernt hatte, gieng er nach Basel, wo er auch Magister wurde. Er lehrte zu Basel und Straßburg öffentlich mit großem Ruhme; und bekleidete die Aemter eines Kaiserlichen Raths und Syndicus, wie auch Kanzlers zu Straßburg, wo er 1520. starb. <sup>h)</sup> Außer vielen andern Schriften verfertigte er auch das Narrenschiff in deutschen Versen, welches oft aufgelegt, in andre Sprachen übersetzt und commentirt worden. In diesem Buche, sagt Pantaleon, hat er die rechte Wurzel und Ursach aller Thorheit geoffenbaret, der Menschen Gebeyrden gestrafet, und viel heilsamer Lehren gegeben, also daß man billig dieses für eine gelehrte Satyram halten mag. <sup>i)</sup> Diese Schrift des Brandts

S 3

g) Zinegreß deutscher Nation klugausgesprochne Weisheit. Thl. I. S. 242.

h) Adami Vitae Germanorum Iureconsultorum. p. 9.

i) Pantaleons Deutscher Nation Heldenbuch. Thl. II. S. 576.

war ehemals eins von den beliebtesten Büchern, welches einen allgemeinen Beifall erhielt; und ob es gleich sehr oft gedruckt worden, so ist es doch sehr selten zu finden.

## A

### Ausgaben von Brandts Narrenschiff nach dem deutschen Grundtext.

Eine Ausgabe zu Basel. 4. ohne Jahrzahl, welches vielleicht die erste ist. <sup>k)</sup> Gemeiniglich hat man die Ausgabe von 1494. für die erste gehalten, welches aber ungegründet ist, weil man schon eine lateinische Uebersetzung vom Jahre 1488. hat, welche unten vorkommen wird.

Einer Ausgabe von 1491. erwähnt Gottsched in dem Neuesten; er sagt aber weiter nichts davon, als dieses: So viel ist gewiß, daß in der ersten Ausgabe von 1491. schon sehr viel wider die Mißbräuche der Römischen Geistlichkeit steht, obgleich der Verfasser im Schluß den Pabst über alle Keiser und Könige erhebt, und demjenigen schlechtweg die ewige Seligkeit abspricht, der ihm widersteht.

Mag endlich niemans sellig werden,  
Wer wiederstat dem Pabst uff erden. <sup>l)</sup>

In

<sup>k)</sup> Lucius in Catal. Bibl. Moeno-Francof. 1728. 4. Philof. p. 79.

<sup>l)</sup> Gottsched Neustes. 1755. S. 102.

In seinem Wörterbuch der schönen Wissenschaften sagt er nachher, daß die Ausgabe von 1494. die erste und vollständigste wäre, welches ein Widerspruch ist; <sup>m)</sup> wenn die Zahl 1491. in dem Neusten nicht ein Druckfehler ist.

## 1494.

In diesem Jahre kommen schon vier Ausgaben vor,

1) Schottel führt eine ohne Druckort mit diesen Worten an: Sebastian Brand V. J. D. hat Anno 1494 trucken lassen ein Buch, so er nennt

Das Nüw Schiff von Narragonia, mit besondern Fleiß, Ernst und Arbeit, von nürwen mit viel schöner spruch, Exempelen und zugesetzten Historien und Materien erlängert. <sup>n)</sup>

Dieser Titel zeigt offenbar, daß dieses nicht die erste Auflage ist.

Her: Meister führt auch eine Ausgabe von 1494. ohne Druckort an. <sup>o)</sup> Wenn Brand alle Geschlechter der Narren der Reihe nach die Musterung passiren läßt, und jedem in dem allgemeinen Tollhause der Welt seine Clause anweist, so darf man nicht glauben, daß er sich

G 4

aus

<sup>m)</sup> Gottscheds Wörterbuch der schönen Wissenschaften. S. 1151.

<sup>n)</sup> Schottels Ausführliche Arbeit der deutschen Hauptsprache. S. 1170.

<sup>o)</sup> Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 249.

aus dieser großen Zunft ausschließt; dazu hatte er zu viel Menschenverstand; daher sagt er von sich: „Wenn man mich schelten und sprechen wollte: Arzt, heile dich selber, denn du bist auch in unsrer Rotte, so weis ich das, und bekenne es Gott, nämlich daß ich viel Thorheiten gethan habe, und noch ietzt im Narrenorden gehe; wie fast ich an der Kappen schüttele, will sie mich doch nicht ganz lassen. — Alle Straßen und Gassen sind voll Narren. Aus dieser Ursache habe ich gedacht Schiffe für sie auszurüsten, Galeren, Fusten, Kragfen, Nauen, Barken, Kiele, Weidlinge, Hornachen Rennschiffe, daneben Schlitten, Karren, Roßbären, Rollwagen: denn ein Schiff möchte nicht alle die tragen, die ietzt in der Zahl der Narren sind. — Wer sich vor einen Narren achtet, der ist bald zum Weisen gemacht; hingegen wer gescheut seyn will, der ist mein Gebatter Jatuus.“

2) Das nuw schiff von Narragonia mit besonderem fliß ernst vñ arbeit. von nürwen. mit vil schöner sprüch, exempeln, vñ zugesetzten hystorien. vñ materien erlengert. vñ schinbarlicher erkläert zu Basel durch Sebastianum Brant. Lerer beider rechte.

Das Schiff voller Narren mit Schellenkappen steht im Holzschnitt auf dem Titel. Am Ende steht vor dem Register:

gedruckt zu Straßburg uff die Vafenacht,  
die man der Narren Kirchwich nennt,

Im

Im Jar nach Christi geburt Tusent vier-  
hundert vier vñ nünzig. in 4. mit gespaltnen  
Columnen. <sup>p)</sup>

3) Das Narrenschiff von Sebastian Brand in Ver-  
sen beschrieben Nürnberg. 1494. 12. mit vielen Figu-  
ren. <sup>q)</sup>

4) Herr Rüttner gedenkt einer Ausgabe zu Basel  
1494. die er als die älteste angiebt. <sup>r)</sup> Ob sie richtig  
sei, weiß ich nicht, da er Niemanden dabei anführt.  
Aus dem Titel der zweiten hier gemeldeten Ausgabe  
solte man schließen, daß Brant das Buch zu Basel  
in jüngern Jahren verfertigt, oder auch daß er ein Col-  
legium daselbst darüber gelesen; wie man ehemals auch  
über den Reinkesfuchs Collegia gelesen hat. Denn um  
diese Zeit wurden den Studenten von ihren Lehrern bis-  
weilen gar lustige Collegia gehalten, oder dergleichen  
Reden besonders an Feiertagen vorgelesen.

1495.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1495. 4.

Ebendasselbe. Augspurg. 1495. 4. <sup>s)</sup>

1498.

Sie vahet sich an das neu narrenschiff von  
narragonia zu nutz vnd heylsamer ler zu

G 5

vers

<sup>p)</sup> Gottsched Neustes. 1755. S. 99.

<sup>q)</sup> Biblioth. Griebner. I. p. 475.

<sup>r)</sup> Rüttners Charaktere deutscher Dichter und Prosaissten.  
S. 62.

<sup>s)</sup> Bibl. Gottfr. Thomasi. Vol. III. sect. 2. p. 72.

vermeyden straffe der nartheit mit mer er-  
neuerung vñ lengrung durch Sebastianum  
Brand doctor in beyden rechten.

Am Ende steht: gedruckt zu Strassburg auff die  
vasenacht, dye man der narren kirchweich nen-  
net. Im jare nach Christi geburt Tausend vier-  
hundert vier vñ neunzig, und darnach getruckt  
auff demselbigen Strassburgerischen exemplar  
zu Augspurg in d' keyserlichen stat von Hansen  
Schönsperger, Im joer nach Cristi vnsers her-  
ren geburt Tausend vierhundert acht vñ neun-  
zigsten. Am afftermontag nach vnsers her-  
ren Auffart. in 4. mit Figuren. 1)

1499.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1499. 4. mit  
Figuren. 2)

1506.

Narrenschiff zu Nutz und heilsamer Lehr  
Verehrung und Ervoldung der Weisheit,  
Vernunft und guter Sitten, auch zu Ver-  
achtung und Straf der Narrheit, Blinde-  
heit, Irthal und Dorheit aller Stät und  
Geschlecht der Menschen, mit besundern  
Gleiß, Ernst und Arbeit gesamlet zu Basel  
durch

1) Literarisches Museum. Band II. Stück II. (Altorf  
1779. 8.) S. 273.

2) Bibl. Gottfr. Thomasi, l. c.

durch Sebastian Brant in beiden Rechten  
Doctor. Basel 1506. 4. <sup>w)</sup>

1507.

Diese Ausgabe führt Hendreich an. <sup>z)</sup>

1508.

Diese wird von Clement angeführt. <sup>y)</sup>

1512.

Auch diese führt Clement an. <sup>z)</sup>

1545.

Der Narrenspiegel. Das groß Narrenschiff,  
durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeyt  
ist von neuen, mit viel schönen sprüchen,  
exempeln vnd zugesetzten historien ergänz  
zet. Durch Sebastian Brandt Doctoren  
in den beyden rechten, der Narrechten  
welt zu Nutz fleißig beschrieben. Getruckt  
zu Straßburg bey M. Jacob Camerlan-  
der. 1545. 4. mit Figuren. 1 Alphabet, 12  
Bogen.

Diese Ausgabe ist sehr verstümmelt, wenn man  
sie gegen die von 1494. hält. Sie ist kaum halb so  
stark; indem sie nur einfache Columnen auf jeder Seite,  
auch weniger Zeilen hat, als jene, und doch kaum  
eben

w) Hirsch Millenarius III. p. 3. Num. 10.

x) Hendreich Pandect. Brandenburg, Brand.

y) Clement Bibliotheque. Tom. V. p. 189-

z) Clement. Bibl. Tom. V. ib.

eben so viel Blätter zeigt. Die Figuren sind auch ganz anders. Es steht auch in der zweiten Vorrede des Narrenschiffs zum Leser, daß M. Johann Eisleben sie besorget, und am Ende bekennet er, daß er viel ausgelassen:

Herausgethan was neidisch war  
Sag doch die Wahrheit offenbar. <sup>a)</sup>

1549.

Der Narrenspiegel. das groß Narrenschiff, durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeit, jetzt von newen, mit viel schönen sprüchen, exempeln und zugesetzten historien ergänzt. Durch Seb. Brandt Doctor in beiden Rechten, der Narrechten Welt zu Nutz fleißig beschrieben.

Am Ende steht: gedruckt zu Straßburg bey Wendel Richel. 1549. 4. 1 Alphabet, 18 $\frac{1}{2}$  Bogen. Mit eben denselben Figuren als die vorige, aber mit gröberer und schlechterer Schrift; sonst sind beide im Texte einerlei. <sup>b)</sup>

1560.

Das Narrenschiff alle Ständ der Welt betreffend. (durch Seb. Brant in deutschen Reimen) Frankfurt am Mayn, durch Weng. Han. 1560. 8. mit Holzschnitten,

<sup>a)</sup> Clement. c. 1. Gottsched Neustes. 1755. S. 100.

<sup>b)</sup> Clement. c. 1.

schnitten, vermuthlich nach Hans Seb. Behams Zeichnung. )

1563.

Einer Ausgabe von 1563. zu Zürich bei Froschower gedenkt Herr Meister, die schon eine etwas rauhere Sprache zeigt. Unter andern giebt Brand dem Frauenzimmer folgende Erinnerung:

Einer Jungfrow übel anstaat,  
 Wenn sy zu sehr verhüllet gat.  
 Sy soll auch nit zu keiner Zyt  
 Zu eng treten ouch nit zewylt.  
 Ein Jungfrow soll nit hinter sich  
 Sehen, das staat ir züchtiglich.  
 Duch nit mit den Dugen wincken  
 Will sie an Ehren nit hincken.

— — —  
 Die Töchter tragen ouch nyt das  
 Was etwan Dirnen schändlich was,  
 Wylt ausgeschnidten Schuh, Schüben, Röß,  
 Das man die Milchfak nicht bedek,  
 Wikelnd vil Hudeln in die Zöpf,  
 Groß Hörner machens an die Röpf,  
 Als ob es wären wilde Stier,  
 Gasnd grad daher wie wilde Thier,  
 Werfen die Dugen hin und her,  
 Lachen, gassen alle Winkel an,  
 Und thout eins ums ander traben,

Damit

e) Catal. Bibl. Christiä. P. II. p. 288.

Univ.-Bibliothek  
Paderborn

Damit verführens die Knaben,  
Die sy grüßen und gassen an. c)

1564.

Strasßburg. 1564. 4. durch Josiam Ribel. d)

1567.

Das Narrenschiff, alle Stände der Welt  
betreffend, wie man sich in allen Sündeln  
weißlich halten soll. Frankf. 1567. 8. Mit  
Figuren. e)

1625.

Der Narrenzunft genandt, ein artiges, ernsthaftes,  
doch anmüthiges und lustiges Tractätlein, darin-  
nen aller weltlichen Ständ Schand und Laster,  
uppiges Leben, grobe narrechte Sitten, und der  
Weltlauf, gleich als in einem Spiegel zu sehn,  
vorgestellt und gestraft werden. Zu nuzlicher und  
heilsamer Lehr, erlangung der Weißheit, Ver-  
nunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und  
Straff der Narrheit, Blindheit, Irrsall und  
Thorheit, mit besonderm Fleiß, Ernst und Ar-  
beit erslich verfertigt durch Sebastian Brand,  
der Rechte Doctorem, jesho aber wiederum aufs  
neue

c) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache.  
Thl. I. S. 252.

d) Sinceri Thesaur. Biblioth. Tom. II. p. 315.

e) Biblioth. Plotho. P. I. p. 818.

neue gedruckt, die Figuren ins Kupfer gebracht, und der Schelmenzunft als der ander Theil beige-  
setzt. Samt beigefügter Entschuldigung des Zich-  
ters, und Vertheidigung des Tituls. Frankf. am  
M. bei Jacob de Zetter. Jahr 1625. 8.

Diese Ausgabe enthält 112. Capitel, und ist sehr  
verstümmelt und modernisirt. Der Herausgeber hat  
ausgelassen und hinzugesetzt, was ihm gefallen hat. Die  
Kupferstiche sind nach den alten Holzschnitten im Locher  
gemacht, aber weit schlechter. Die Narrenkappen mit  
den Schellen auf den Köpfen der Narren sind hier aus-  
gelassen, und die charakteristischen, possierlichen Ge-  
sichter, die sich in den alten Holzschnitten finden, nicht  
ausgedruckt. Zuletzt will ich noch anmerken, daß die  
deutschen Ausgaben von Brandts Narrenschiff viel selt-  
ner anzutreffen sind, als die lateinischen, weil sie jeder-  
mann lesen konnte, und sie mehr Abgang gehabt haben.  
Sie mögen auch wegen der grotesken Figuren in die  
Hände der Kinder gekommen seyn, und durch sie ihren  
Untergang gefunden haben. Alle neuere Ausgaben  
sind verstümmelt, abgekürzt und modernisirt. In den  
ältern besonders in der von 1494. die sich noch hier und  
da findet, da die noch ältern mögen seyn verlohren ge-  
gangen, ist ein altes Schweizerisches Deutsch; zumal  
da Brandt das Buch in Basel verfertigt hat. J. E.

In diesem spigel sollen schowen  
All Geschlecht der mōnschen, man und frowen  
Ne eins ich by dem andern mein

Die

Die man sint narren nit allein  
 Sunder sint man ouch nârrin viel  
 Den ich die schleiger stürz und wile  
 Mit narrentappen hie bedeckt.  
 Mehen handt ouch an narren röck.

B

Jacob Lochers lateinische Uebersetzung des  
 Narrenschiffs.

Jacob Locher, der sich wegen seiner Liebe zu den schönen Wissenschaften Philomusus nannte, ein gefronter Poet aus Ehingen in Schwaben gebürtig, und Brands Schüler, studierte einige Zeit in Italien; lehrte dann die Dicht- und Redekunst zu Freiburg in Brisgau, zu Basel und endlich 1498. ungesehr bis aufs Jahr 1523. zu Ingolstadt. Mit George Zingel einem alten Lehrer der Theologie daselbst, gerieth er in sehr verdrüßliche Händel, welcher in Lochers Schriften verdächtige Dinge finden wollte, und nicht eher ruhete, bis eine Schrift desselben von der hohen Schule verdammt wurde. Außer der Uebersetzung von Brands Narrenschiff hat er auch andre Schriften verfertigt, worunter auch Schauspiele sind, die zu seiner Zeit in Ingolstadt aufgeführt worden. f)

1488.

f) Annalen der Baierschen Litteratur vom J. 1781. Thl. II. S. 51. Gegen seinen Verfolger Zingel schrieb Locher: In antecategoriam Rectoris cujusdam et conciliabuli Ingolstadiensis responsio compendiosa cum declaratione

1488.

Narragonice profectionis nunquam satis laudata navis P. Sebastianum Grant (statt Brant) vernaculo vulgarique sermone et Rhythmo pro cunctorum mortalium fatuitatis semitas effugere cupientium directione speculo commodoque et salute proque inertis Ignavaeque stultitiae perpetua infamia execratione et confutatione nuper fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomusum Suevum in latinum traducta eloquium et per Sebastianum Brant de novo seduloque revisa foelici exorditur principio.

Am Ende steht folgendes: Finis Narragonice navis per Sebastianum Brant vulgari sermone Theutonico quondam fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomusum in latinum traductae

claratione Zingolensis factionis. Sein erstes Schauspiel ist betitelt: Spectaculum a Iacobo Locher more tragico effigiatum, in quo Christianissimi Reges adversum truculentissimos Turcos consilium ineunt, expeditionemque bellicam instituunt. Das andre Schauspiel ist betitelt: Iudicium Paridis de pomo aureo. Beide wurden zu Ingolstadt im Jahr 1502. vorgestellt, und bei dem letztern spielte sogar ein Domherr von Worms und Basel Anton von Hasstatt mit. Noch hat er geschrieben: Ludicrum drama de sene amatore, filio corrupto et dotata muliere; Comparatio mulae ad mulam; de origine et officio poetarum. Hirsch Mille-narius II. p. I.

Dritter Theil.

S

Univ.-Bibliothek  
Paderborn

clae perque praetactum Sebastianum Brant denuo revifae, aptissimisque concordantiis et suppletionibus exornate. Et nova quadam exactaque emendatione elimatae. Atque superadditis quibusdam novis admirandisque fatuorum generibus suppletas. Impressum per Iacobum Zachoni de Romano. Anno Domini. M. CCCC. LXXXVIII. die XXVII. mensis Iunii. in 4. Hernach folgt der Index auf drei Blättern, und eine Figur mit der Ueberschrift: Fatuus mundanus. Diese außerordentlich seltne Ausgabe, die in Deutschland gänzlich unbekannt ist, zeigt offenbar, daß die deutsche Ausgabe von 1494. nicht die erste seyn kann; und selbst der Titel dieser lateinischen scheint anzuzeigen, daß dieses auch nicht die erste lateinische ist. 2)

## 1497.

In diesem Jahre kommen zwei Ausgaben von Lochers Uebersetzung vor, die eine zu Straßburg den 1. Jun. die andre zu Basel den 1. Aug. woraus man schon hätte sehen können, daß im Jahr 1497. die Lochersche Uebersetzung nicht das erstemahl herausgekommen, wie man doch allgemein geglaubt hat.

- 1) Stultifera Navis. Narragonice profectionis nunquam satis laudata navis per Sebast. Brant vernaculo sermone et rhythmo fabricata, atque per Iac. Locher Philomusum in latinum traducta et per Seb. Brant denuo revifa.

Am

g) de Bure Bibliographie. Bell. Lettr. Tom. I. p. 428.

Am Ende steht: *Impressum in Imperiali ac urbe libera Argentina per Magistrum Ioannem Gruninger Anno salutis nostre M. CCCC. XCVII. Kal. Iun. vale inclite lector.* Sie hat 114. Blätter. <sup>h)</sup> Clement und Gottsched halten sie für die erste lateinische.

- 2) *Stultifera navis etc.* Basil. 1497. d. 1. Aug. Durch Johann Bergmann de Olpe. 159. Blätter in 4. mit Holzschnitten. <sup>i)</sup>

## 1498.

1.) *Stultifera Navis.* Darunter steht ein Holzschnitt, welcher das Narrenschiff abbildet, mit der Jahrzahl 1497. woraus erhellet, daß dieses eben die Holzschnitte sind, die in des Olpe Basler Ausgabe von 1497. stehn. Unter dem Holzschnitte steht: *Naragonice protectionis nunquam satis laudata na is: per Sebastianum Brant: vernaculo vulgarique sermone ac rhythmo etc.* und so geht der Titel in eben den Worten fort, wie in der Ausgabe von 1488. nur ist hinter dem Worte *revisa* noch folgendes befindlich: *et nova quadam exactaque emendatione eliminata, atque superadditis quibusdam novis, admirandisque fatuorum generibus suppleta: foelici exorditur principio.* 1498. *Nihil sine causa.* Io. de Olpe. Am Ende stehn eben die Worte, welche in der Ausgabe von 1488.

§ 2

stehn,

<sup>h)</sup> Clement Biblioth. Tom. V. p. 193. Gottscheds *Neustes.* 1755. S. 100. Biblioth. Christi P. II. p. 281.

<sup>i)</sup> Clement. l. c.

Univ.-Bibliothek  
Paderborn

stehn, bis auf das Wort *suppletæ*; worauf hier folgt: *In laudatissima Germaniae vrbe Basiliensi: nuper opera et promotione Iohannis Bergman de Olpe. Anno salutis nostrae M. CCCXCVIII. Kal. Martii.* Diese Ausgabe, welche ich selbst besitze, hat mit dem Titelblatte und Register 159. Blätter; und ist von der ersten Ausgabe des Olpe in nichts unterschieden. Mit dem eilften Blatte fängt sich die Uebersetzung des Narrenschiffs an. Voran steht 1) Epigramma Locheri ad lectorem. 2) Epistola Locheri ad Sebast. Brant, worinn er ihm dankt, daß er ihm die Uebersetzung seines Werks aufgetragen. 3) Carmen Locheri ad Seb. Brant. 4) Sapphicon ejusdem. 5) Locheri Epigramma ad lectores. 6) Ejusdem Decatostichon ad Iohannem Bergmannum de Olpe. 7) Exhortatio Seb. Brant ad Iacobum Philomusum. Hier sagt Brand, daß er das Narrenschiff selbst aus dem deutschen ins lateinische habe übersehen wollen, auch die Uebersetzung schon angefangen habe; weil ihn aber anderweitige Geschäfte daran verhindert hätten, so hätte er diese Uebersetzung dem Locher aufgetragen. 8) Celeusma Seb. Brant in Narragonicam profectionem. 9) Locheri Prologus. 10) Hecatostichon in prologium auctoris et libelli Narragonici. 11) Argumentum in Narragoniam. Es wird gezeigt, daß das Buch eigentlich eine Satire sei. Diese zwei Basler Ausgaben sind vermehrer als die obige Straßburgische; denn es sind mehr als 20 neue Stücke angehängt von Blatt 145 bis 154. Lochers Uebersetzung ist sehr frei. Zur Probe mag folgendes dienen; Blatt LX.

Vxo.

*Vxorem ducere propter opes.*

Divitias propter solas: non prolis amore:

Vxorem ducens, conjugiumve petens:

Hic patitur merito lites: et jurgia, rixas:

Et pacem et perdit comoda connubii.

Darunter steht ein Holzschnitt, wo ein junger Mensch mit der linken Hand einen Geldsack ergreift, den ihm ein altes Weib darreicht, und mit der rechten Hand einem Esel den Schwanz aufhebt. Alsdenn steht folgendes:

Arvinam multi quaerunt sub podice Aselli:

Et cumulant trullas: stercora vana petunt:

Vxorem ducunt vetulam dum turpiter Eglen,

Quae nummos habeat divitiasque leves.

Nulla quies illum recreat: pax nulla fovebit:

Semper habet rixas: litigiumque frequens.

Nulla voluptatis spectabunt ocia talem:

Magnarum allexit quem male saccus opum:

Nullaque speratur proles: dilectio nulla:

Vnam pacificam vix aget ille diem.

Quin sibi continuo saccus transverberet aures:

Quem propter stultus factus inersque fuit. &c.

Brants deutscher Text aus Nicolai Höniger von  
Lauber Königshoffen Ausgabe des Narren-  
schiffs. Blatt 191.

Der LII. Narr.

Wer durch kein ander Ursach meh,

§ 3

Denn

John-Braun'sches  
Paderborn

Denn durch Gutts willen greift zur Eh,  
Der hat viel Zanks, Leid, Hader, Weh.

Weiben durch gutts wegen.

Wer schleufft in Efel umb das Schmer,

Der ist Vernunft und weißheit lâr,

Das er ein alt Weib nimpt zur Eh,

Ein guten Tag und keinen meh.

Er hat auch wenig Freude darvon,

Rein frucht mag jm daraus entstohn,

Und hat auch nimmehr guten tag,

Denn so er sieht den Pfennigsack,

Der geht jm auch dick umb die Ohren,

Durch den er worden ist zum Thoren u. s. f.

Sehr komisch schließt Brand:

Der Teufel Asmodeus hat

Viel gwalt jetzt im ehlichen Stadt,

Es seind gar wenig Boas meh,

Die Ruth begehren zu der Eh,

Des findt man nicht denn ach und weh,

Und Criminor te, Kraßnor a te.

a) Die zweite Ausgabe von Lochers Uebersetzung  
in diesem Jahre ist folgende:

Seb. Brant Navis stultifera mortalium. Paris 1498.

4. d. 8. Mart. opera et promotione Gaufridi de  
Marnef. <sup>k)</sup>

Hiervon

k) Maittaire Annal. Typogr. Tom. I. p. 665.

Hiervon befindet sich ein Exemplar auf Pergament gedruckt in der Bibliothek des Königs von Frankreich.

1572.

Sebastiani Brant *stultifera navis Mortalium*, in qua fatui adfectus, mores, conatus atque studia hujus nostrae vitae depinguntur &c. ab ipso germanicis rhythmis conscripta, et per Jac. Locher Svevum latinitate donata, nunc vero revisa et figuris recens illustrata. Basil. Sebast. Henric. Petri. 1572. 8. <sup>1)</sup>

Sie hat 284 Seiten, und scheint nach der Basler Ausgabe von 1498. gemacht zu seyn.

C

Des Iodocus Badius lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dieser gelehrte Buchdrucker zu Paris wagte sich auch an eine lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs, wovon mir folgende Ausgaben bekannt sind.

1496.

*Seb. Brantii Navis stultifera a Iodoco Badio A-tensio vario carminum genere illustrata; per Nicol. Lamparter. 1496. 4. c. f. Biblioth. Selectiss. T. I. p. 429.*

h 4

1497.

<sup>1)</sup> Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2097.

1497.

*Seb. Brant stultifera Navis cum explanatione Badii.* 1497. 4. ohne Druckort. \*)

1506.

Basel. 1506. 4. Nicol. Lamparter. Diese Ausgabe besaß Uffenbach. \*\*)

1507.

1) *Navis stultifera* a domino Sebastiano Brant primum edificata: et lepidissimis teutonice lingve rithmis decorata: deinde ab Iacobo Lochero philomuso latinitate donata: et demum ab Iodoco Badio Ascensio vario carminum genere non sine eorundem familiari explanatione illustrata.

Am Ende steht: *Navis stultifere opusculum finit: Impressum Basilee per Nicol. Lamparter. A. 1507. d. 15. Mart. mit Holzschnitten.* Es hat 108. Blätter. Diese Uebersetzung des Badius ist von Lochers ganz verschieden; doch sind die Holzschnitte aus Lochers Uebersetzung von 1498. beibehalten, aber versehen, und mit neuern Auslegungen in Versen begleitet, worüber er kritische Anmerkungen in Prosa macht. \*) Clement hält es für keine eigentliche Uebersetzung, sondern blos für eine neue Erklärung der Figuren bei Lochers Uebersetzung.

2) *Navis*

\*) Clement. Bibl. Tom. V. Brand.

\*\*) Biblioth. Vffenbach. Tom. II. in Appendice. p. 19.

e) Clement. l. c. Catal. Bibl. Christii. Tom. II. p. 281.

a) *Navis stultifera collectanea* ab Iodoco Badio  
Ascensio vario carminum genere non sine eo-  
rundem familiari explanatione conflata.

Am Ende steht: Ex officina nostra Parrhisorum  
academia nobilissima. VI. Id. Maji. Anno salutis M.  
D. VII. Der Text ist in beiden Ausgaben vollkommen  
einerlei; aber der Druck ist gänzlich verschieden. Das  
Merkwürdigste ist, daß diese beiden Ausgaben, die  
an unterschiednen Orten zu Basel und Paris in zwei auf  
einander folgenden Monathen herauskommen sind, Bil-  
der haben, die auch in den kleinsten Strichen mit ein-  
ander übereinstimmen, und welche nothwendig von ei-  
nerlei Formen müssen abgedruckt seyn. Die Stücke fol-  
gen auch in einerlei Ordnung aufeinander. Des Ba-  
dius Uebersetzung ist noch viel freier als Lochers seine.  
Dieses wird aus folgendem Stück erhellen, wo von de-  
nen die Rede ist, welche des Geldes wegen alte Weiber  
heirathen, wovon oben auch Lochers Uebersetzung ist  
angeführt worden.

*Titulus XLIX.*

Quisquis rugosam vetulam sibi ducit ob era,  
Ducitur a nummis conditione gravi.  
Nam libertatis mox totum perditis assem,  
Atque voluptatis vix tenet unciolam.  
Intolerabilius nihil est, quam femina dives  
Inque aurem ob dotem dormit utramque suam  
Nulla fere caussa est, in qua non femina litem  
Moverit, ut tecto pellat et urbe virum.

§ 5

Male

Univ.-Bibliothek  
Paderborn

Malo Venusinam, quam te, Cornelia mater  
 Grachorum, fastum non queo ferre tuum.  
 Ergo parem ducam, quae me colat et vereatur,  
 Aut coelebs castum semper habebo thorum. <sup>p)</sup>

1513.

Maittaire hat eine Ausgabe des Badius zu Paris  
 1513. 4. den 1. Jul.

1554.

Basel. 1554. 4. <sup>q)</sup>

1572.

Basel. 1572. 8. <sup>r)</sup>

1693.

In der Zellerischen Bibliothek war eine Ausgabe  
 vom Badius zu Paris. 1693. Fol.

D

Französische Uebersetzungen des Narrenschiffs.

1491.

*La grand Nef des Fols du Monde, traduit de  
 l'Alemand en françois par Jean Drouin. Lyon.  
 1491. fol.*

Kommt beim Osmont vor, wo es nicht etwan ein  
 Druckfehler ist, und die Jahrzahl 1498. seyn soll.

1497.

p) Altes aus allen Theilen der Geschichte. St. II. Nr. XV.

q) Sinceri Thesaur. biblioth. Tom. II. p. 315.

r) Ebendasselbst.

1497.

La Nef des Fols du Monde, premierement composée en Aleman par Maistre Sebastien Brandt, Docteur és Droits: consecutivement d'Aleman en Latin redigée par Maistre Jacques Locher; revue et ornée de plusieurs belles concordances et addicions par le dit Brandt: et de nouvel translatee de latin en (vers) François: et imprimée pour Maistre Jehan Philippes Manstener et Geoffroy de Marnet. Par. 1497. fol. Clement sezt in 4to. 5)

Von dieser seltenen Ausgabe befand sich ein Exemplar auf Pergament gedruckt, und mit MignaturGemälden geziert in der Bibliothek des Grafen von Soym welches vor 133. livres verkauft wurde. Ein andres auch auf Pergament gedruckt ist in der Königlichen Bibliothek zu Paris befindlich, aber von einer andern Ausgabe, ohne Jahrzahl. Der Verfasser dieser poetischen Uebersetzung ist unbekannt.

1498.

- 1) Die vorige poetische Uebersetzung. Paris. 1498. bei eben demselben, mit Holzschnitten. 6)
- 2) La meme Nef des Fols du Monde: translatee de rime françoise en prose, par Jehan Drouyn. Lyon. Balsarin. 1498. fol.

Dieser

- 3) de Bure Bibliograph. Bell. Lettr. T. I. p. 430. Clement. Biblioth. Brandt.
- 4) Clement. l. c.

Dieser neue Uebersetzer brachte das Buch aus der französischen poetischen Uebersetzung in Prosa, und machte nur den Inhalt der Capitel in Versen.

1499.

La grant Nef des Fols du Monde avec plusieurs fatyres et additions nouvellement adjoustées par le translateur.

Am Ende steht: Cy finit la nef des Fols du monde premierement composée en aleman par maistre Sebastien Brant docteur es droits. Consequentement d'Aleman en latin redigée par maistre Jaques Locher, revue et ornée de plusieurs belles concordances et additions par le dit Brant. Et depuis translätée de latin en rhetorique françoise. Et finablement translätée de rime en prose avec aulecunes nouvelles par maistre Jean Drouyn, Bachelier es loix et en decrets. à Lyon sur le Rosne par maistre Guillaume Balsarin libraire demourant au dit Lyon. 1499. Fol. 82. Diese Ausgabe hat sehr grobe Holzschnitte. \*)

1579.

Ebendasselbe zu Lyon. 1579. 4. bei Jean d'Ogerolles. \*\*) Man hat noch eine Ausgabe ohne Jahrzahl zu Paris in 4to. bei Denys Janot.

Engli-

\*) Maittaire Annal. Tom. I. p. 656.

\*\*) Clement. Tom. V. Brand.

E

## Englische Uebersetzung des Narrenschiffs.

1509.

The Shyp of folys of the worlde. Translated in the Coll. of faint Mary otery, in the counte of Devonshyre, oute of Laten, Frenche, and Doche, in to Englische tonge, by *Alex. Barclay*, preste, and chaplen in the sayd Colledge. 1508. Inprintyd in London by Richard Pynson to his coste, ended the yere of our Saviour. 1509. the 13. day of Decembre. Fol. x)

Diese Ausgabe auf Pergament gedruckt mit Holzschnitten befindet sich in der Bibliothek des Königs von Frankreich. Alexander Barclay Priester des St. Marien Ottery Collegium in Devonshire, Mönch zu Ely, nachher Franciscaner zu Canterbury, und zuletzt Protestantischer Prediger bei der AllerheiligenKirche in London, versfertigte das Buch um das Jahr 1508. und bediente sich dabei der lateinischen, französischen und holländischen Uebersetzung; bereicherte auch das Gedicht mit vielen Zusätzen eigener Erfindung. y)

The Ship of Fooles translated out of Latin in to English by Alex. Barclay. London print. by Iohn Cawood. Fol. ohne Jahrzahl mit Holzschnitten. Dieses ist vermuthlich die erste Ausgabe. z)

1570.

x) Clement Tom. V. p. 200.

y) Warton's Hist. of English Poetry. B. II. Abschn. X.

z) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2097.

1570. 1590.

Diese beide Londner Ausgaben kommen in Lipenii Bibliotheca philosophica vor.

F

## Holländische Uebersetzungen des Narrenschiffs.

Bünemann besaß eine holländische Uebersetzung unter dem Titel:

Affghebeelde Narren Speel-Schuyt. Leyden 1610.  
4. 109. Blätter.

Es ist eigentlich keine Uebersetzung, sondern die Verse des Brands und Lochers sind in Prosa und Versen hier verkürzt vorgetragen. Der Uebersetzer hat alles nach seinem Gutdünken geordnet, erweitert und verkürzt. \*) Außer dieser Ausgabe, muß es eine noch weit ältere geben, weil Barcklay sich einer holländischen Uebersetzung bei seiner Englischen bediente, wie er selbst auf dem Titel sagt. Jöcher erwähnt in seinem Wörterbuche, daß ein Ungenannter unter den Buchstaben A. B. das Narrenschiff 1635. ins holländische übersezt.

G

## Plattdeutsche Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dat 'nye Schip von Narragonien, myt besunderem flyte gemaket, unde up dat nye myt vil schonen togesetteden hystorien vorlenget unde erkleeret. Gedruktet to Rozstock

\*) Clement. Ebendasselbst.

stock dorch Ludovicum Diez. In dem jare nach unsers Heren Cristi gebord vefstem hundert negenteyne.

Zu Ende steht: Syr endighet sich dat nye ship van Narragonien, vormals mit besonderem flyte tho basel dorch den hochgeleerden und wyt beröimten doctoren Sebast. Brant gesammelt, tohopeseth, unde mit vil togesetreden historien schinbarlick vorkläret. Unde nu uch hochdüdescher in nederlendischer sprack, mit völen korts wiligen spröken unde besunder yn dem ende deszen Bokes mit des Disches untucht und den vaste lavensdorem vorlenger worden is. Gedrucket unde vulendet in der loveliken Stat Rostock dorch Ludovicum Diez. In dem Varena Christi unsers heren gebort 1579. Am Abende der Entfangyge der umbfleckeden yunkfrawen Marien.

Diese Ausgabe hat schönes weißes Papier und ziemlich saubre Holzschnitte. Sie besteht aus 170 Blättern ohne das Register. Der Name des Uebersetzers steht nirgends; es muß aber ein geschickter niedersächsischer Dichter nach damaliger Zeit gewesen seyn. Er geht oft vom hochdeutschen Grundtexte ab, und hat verschiednes hinzugesetzt, verändert und weggelassen. Er scheint besonders die Ausgabe zu Basel 1506. vor Augen gehabt zu haben. <sup>b)</sup> Vielleicht ist der plattdeutsche Ueber-

<sup>b)</sup> Dunkels Nachrichten von Gelehrten. Band III. Tpl. I. S. 12.

Uebersetzer des Reiniksfuchses und des Narrenschiffs  
ein und ebendieselbe Person.

H

Johann Geilers von Keyfersberg Predigten  
über Brands Narrenschiff.

a

Lateinische Ausgaben.

Im vorigen Artikel ist schon das nöthige von Gei-  
lers Lebensumständen angezeigt, und zugleich bemerkt  
worden, daß er diese Predigten wirklich zu Straßburg  
auf der Kanzel 1498. gehalten habe; welches uns zwar  
sonderbar zu seyn scheint; allein mit dem damaligen Kan-  
zelton völlig übereinstimmt.

1501.

Geyleri Navicula fatuorum. Argent. 1501. 4. cum  
fig. c)

Diese Ausgabe ist fast gänzlich unbekannt und ver-  
muthlich die erste.

1510.

Navicula sive speculum fatuorum praestantissimi  
sacrarum literarum Doctoris Iohannis Geiler  
Kaifersbergii Concionatoris Argentin. a Iacobo  
Othero collecta. Argentin. 1510. 4. d)

Dieser

c) Bibl. Gottfr. Thomassii. Vol. I. nr. 967.

d) Bibl. Woog. p. 522.

Dieser Jacob Other war aus Speyer gebürtig und hat noch verschiedne andre Schriften herausgegeben. e)

1511.

Navicula sive speculum fatuorum praestantissimi sacrarum literarum Doctoris Io. Geyley Keyfersbergii, concionatoris Argentinenfis, in sermones juxta turmarum seriem divisa, suis figuris iam insignita, a Iac. Othero diligenter collecta; compendiosa vitae ejusdem descriptio per Beatum Rhenanum. Argent. 1511. 4. mit Holzschnitten. f)

Weller hielt diese Ausgabe für die erste.

1513.

Navicula sive speculum fatuorum Io. Geyley a Iac. Othero collecta. Compendiosa vitae ejusdem descriptio per Beatum Rhenanum.

Am Ende steht: Argentorati in officina litteratoria Ioannis Knoblouchi iterum castigatius transcriptum XXIII. die Januarii. A. 1513. 4. In der Zueignungsschrift sagt Other vom Geiler: quod hoc opus predicabile reddiderit. g) Diese Ausgabe ist von den meisten Litteratoren für die älteste gehalten worden.

1572.

e) Gesneri Biblioth. per Simlerum. p. 321.

f) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. vol. 3. p. 2097.

g) Altes aus allen Theilen der Geschichte. St. II. Nr. 15.

1572.

Diese Ausgabe Basel 1572. 8. führt Lipenius in der philosophischen Bibliothek an.

b

Deutsche Ausgaben.

1520.

Des hochwürdigen Doctors Johann Gayler von Keyzersperg Narrenschiff, so er gepredigt hat zu Straßburg in dem hohen Stift daselbst Predicant zur Zeit 1498. aus dem Latein M. Jacobi Echer (ein offenbarer Druckfehler statt Other) ins Deutsch gebracht von Bruder Johanne Pauli, der Minnenbruder S. Francisci ordens, darinn vil weißheit ist zu lernen, und lehrt auch die Narrenschell wegwerfen. Ist nütz und gut allen Menschen. Straßburg durch Johann Grüninger 1520. Fol. mit Holzschnitten, vermuthlich durch Bogtherrn. Es enthält 124. Blätter.

Der Uebersetzer Johann Pauli, welcher Lesemeister zu Töne war, und auch das Buch Schimpf und Ernst herausgegeben hat, sagt in der Vorrede, daß er das Werk aus dem lateinischen des Jacob Echer, welches Other heißen soll, und der ein Schüler des Geilers gewesen, übersezt habe. S. 11. schreibt er: Sie steht viel im Latin, daß ganz verdrosen wäre den Laien zu lesen: ist aber unterlaßen worden: mögens die  
Ge-

Gelehrten im Latin lesen.“ Bei jeder Narrenschaar, deren 107. sind, befindet sich ein nicht schlimmer Holzschnitt, aber ohne alles Zeichen eines Meisters. Die Erfindung ist offenbar aus den Holzschnitten der Locherschen Uebersetzung genommen. <sup>h)</sup>

1574.

Weltspiegel oder Narrenschiff, darinn aller Stände Schandt und laster, uppiges Leben, grobe Narrechte sitten, und der weltlauff, gleich als in einen Spiegel gesehn und gestrafft werden: alles auff Sebastian Brands Reimen gerichtet. Aber mit viel andern herrlichen, christlichen auch nutzlichen Lehren, Exempel und vermahnungen, zu einem ehrbaren und Christlichen Leben. Sampt gewisser Schellen abtheilungen, dardurch eines jeden Standes laster zu erkennen. Weilandt durch den hochgelernten Johann Geyley, Doctorem der S. Schrift, in lateinischer sprach beschrieben, jetzt aber mit sonderm fleiß aus dem Latein in das recht hochdeutsch gebracht, und erstmals im Truck außgangen, durch Nicolaum Höniger von Tauber Königshoffen. Mit Key. May Gnadt und freyheit. Getruckt zu Basel durch Sebastian Heinric Petri.

J 2

Am

h) Clement, Tom. IX. p. 98. Teutscher Mercur. 1787. November. S. 137.

Am Ende steht die Jahrzahl. 1574. Ohne Vorrede und Register 400 Blätter in 8.

Der Uebersetzer Nicolaus Höniger, sagt am Ende des Buchs, der Leser sollte nicht etwan denken, als wenn er sich allein vor Flug hieite, und nicht unter die Narren wollte gezählt werden — denn er müsse bekennen, daß er heftig mit dem Narrenkolben sei geschlagen worden.

Geyler theilt jede NarrenClasse oder wie er es nennt Narrengeschwarm wieder in Unterarten oder Schellen. Z. E. beim Geschwarm der Gelehrten oder Büchernarren, die er auch gehaubte Narren, Heub- linsNarren, ParetlinsNarren nennt, weil die Doctores in ihren hohen sammaten Pareten einhertreten, und doch nicht drei Worte Latein verstehn, hat er sieben Schellen. Die erste Schelle ist, wenn einer viel köstliche Bücher zusammen stellet, um seinen Ruhm darinn zu suchen, wie in andern Haußgeräthe. 2) Wenn er glaubt, er könne nur aus der Menge der Bücher Flug werden. 3) Wenn er aus allen etwas lernet und vom ganzen nichts, gleichwie man den grindigen obenhin lauset. 4) Seiner Wollust an den Gemähliden in Büchern, goldnen und silbernen Buchstaben zu pflegen. 5) An dem prächtigen sammatnen oder seidnen Einband. 6) Wenn man Bücher schreibt, oder drucken läßt ohne Verstand. 7) Wenn man die Bücher und die darinn enthaltne Weisheit verachtet. Jedes Stück wird denn im Schimpf und Ernst weiter ausgeführt; wie denn

denn beide durch alle Predigten auf eine angenehme Weise abwechseln. Brands Text ist allemahl zum Grunde gelegt und geht bei jeder NarrenClasse voran, wie wohl ziemlich modernisirt. Das Buch kann zugleich als ein Gemählde der Sitten angesehen werden, die zu der Zeit gebräuchlich waren. Z. E. in dem XXVII. Narren, oder dem StudierNarren wird das Tageswerk eines Studenten im 15ten Jahrhunderte also beschrieben: „Wenn man vermeint sie sollten studieren, so lernen sie hoffieren. Ziehen von einer Mitternacht zu der andern mit Lauten, Geigen, Harpsen, Zittern und Pfeiffen herum zu löfflen und vagieren, und werden also des Nachts voll und toll, darnach mögen sie des morgens nit studieren, stehen etwan umb die zehen Uhr auf, darnach legen sie sich ein Stund an, nachmals gehen sie ein Stundt spaziren, bis es eßens Zeit wirt, alsdenn gehn sie zu dem tisch, und wenn sie über den tisch kommen, rümet einer dem andern, wie er seinem holderstock und Keterle diese nacht habe gelöffet, darnach fangen sie an saufen einander zu, und welcher denn am besten saufen mag, der wirt Magister oder Doctor. Wenn nun das Mittagmal ist verzehrt, ziehen sie herum schranken, treten jrem Elsele für die thür, und stehn vor jr ein stund oder zwo zu knippen und zu knappen, bis es schier nacht eßend zeit wirt. Oder üben sich nach dem Mittagmal in solchen ehrlichen künsten, in dem balenschlagen, fechten, tanzen und springen, und wirt etwan under hundert nicht einer gefunden, der in die lection gieng, und höret was jm da

profitirt wirt. Also bringen sie den tag zu biß man wieder zum nachteßen gehet, da rümen sie dann abermals, was sie des tags studirt haben, nemlich wie viel er mit balenschlagen gewonnen hab, und wie viel casus er allein hab geschlagen. Item wie er auf der Fechtschul diesem und jenem belschmid ein kappen versezt hab, das jm der rot Safft über den kops abgeloffen sey. Item wie er mit seinen Ursele getanzet hab, und wie sie so weiche händlin, schwarze äuglin habe. Und wie hurtig es sey im herumschwenken. Mit diesen und andern stücken mehr vollbringen sie den tag und die Maalzeiten, alsdann fahen sie wieder an gassaten zu gehn, und so sie in der vorigen nacht etwan einer nicht gelöset haben, so thun sie solches diese.“ Wenn man nicht wüste, daß in den damaligen Zeiten manches höflich war, was iezo grob ist, und daß man auch auf der Kanzel Dinge mit ihren eigentlichen Namen nannte, darüber man ietzt blos in einer ehrlichen Gesellschaft erröthet, so würde man glauben, es müße Geylern in diesen Predigten, welche die einzigen in ihrer Art sind, manches untergeschoben oder verdreht seyn. Allein der Uebersetzer versichert, er habe nichts hinzugesetzt. Zum Beweis ein Paar Stellen. Im 50ten Narren, in der andern Schelle der WollustNarren steht: „Die andre Schell ist ein wollust suchen in dem greiffen seiner oder eines andern heimliche Glieder, mit küßen oder empfangungen. So einer nothhalben sich oder ein andern in solchen gliedern angreift, so ist es keine sündt, so man aber solches wollusts halben thut, ist es eine große sündt.“ Und in der

der

der dritten Schell: „Die dritt Schell ist ein Lust haben auf bloße Haut zu greiffen, nemlich den weibern oder Jungfrauen an die brüste zu greiffen. Dann es sein etliche darauf ganz geneigt, daß sie meinen, sie können mit keiner reden, sie müssen jr an die brüste greiffen, daß ist dann eine große Geilheit. Im 61ten Narren heißt es in der dritten Schelle der TanzNarren also: Darnach findet man Klöß, die tanzen also seuisch, daß sie die weiber und Jungfrauen dermaßen herumtschwenken, und in die Höhe werfen, das man in hinten und vornen hinauffiehet bis in die weich, also daß man je die hüpsche weiße beinle siehet, und schwarze oder weiß stiffele, die oft so voller kathy und Unrath sein, daß einer darob speuen oder undeuen sollt. Auch sind man etliche, die haben deßen Num und hoffart, wenn sie die Jungfrauen oder weiber hoch in die höhe können schwenken, und haben es bisweilen die Jungfrauen (so anders solche Jungfrauen zu nennen sein) fast gern, und ist jnen mit lieb gelebt, daß man ihnen, ich weis nicht wohin siehet. Pfuy der großen Schandt und Unzucht, daß du diß Ort muthwilliger weiß entblößest, das doch Gott und die Natur will verborgen haben.“ Aus dem 72ten Narren oder groben Narren; die andre Schell: „die andre Schell der SäuNarren ist, schandtliche weiffen und gebärt treiben, nemlich gröpsen, über siebene werfen, tanzen und springen, schreien wie ein Zahnbrecher, wüfte und schandtliche hurenlieder singen, f—zen wie ein Esel, oder gar in die hosen sch—en. (mit Urlaub zu reden)“ Welch ein Contrast zwischen der Kanzelbe-

Univ.-Bibliothek  
 Paderborn

redsamkeit des 15ten und 18ten Jahrhunderts; und wie veränderlich sind die Begriffe von grobem und anständigen Scherz!

In dieser Uebersetzung kommen hundert und eilf Narren vor; alsdenn noch zwei Gedichte, eines vom weisen Mann, und das andre die Entschuldigung des Dichters.

## I

Les Regnards traversants les voyes perilleuses des folles fiances de ce monde, composés par Sebastien Brand, en ryme françoise, avec plusieurs autres choses composées par aultres fa-cteurs. Paris. Ant. Verard. sans date d'année. Fol. mit gothischen Buchstaben.

Aus diesem Titel sollte man schließen Seb. Brant hätte dieses Buch geschrieben, und zwar in französischen Versen. Allein dieses ist blos ein Buchhändlerkniff. Der Verfasser desselben ist Johann Bouchet, ein Procurator zu Poitiers, welcher 1550. gestorben ist; und dieses Buch im 25ten Jahre seines Alters geschrieben hat. Weil Verard glaubte, der Verfasser wäre noch zu jung, so glaubte er, es würde unter dem Namen des Seb. Brant besser abgehn, weil dieser eine Elegie an den Römischen König Maximilian I. geschrieben hatte, unter dem Titel: de spectaculo conflictu-que vulpium, alopekiomachia; die sich in Brants lateinischen Gedichten (Straßburg 1498. 4.) Blat k. 4. befindet; und damals sehr beliebt war. Allein Bou-  
chet

chet nahm dieses Verfahren des Verard nicht gleichgültig auf, sondern er beschwerte sich darüber in seinen Epitres morales, Epitre XI. Von diesem Buche bekam Bouchet den Beinamen Traverseur des voies perilleuses, wie er selbst in der Epitre 61. sagt:

Autre plaisir n'ai guere prins au monde  
 Depuis trente ans, et ne fais chose immonde  
 Avoir escrit, fors en l'an mil cinq cens,  
 Que fol amour avoit surpris mon sens,  
 Qui contraignit ma fole main ecriere  
*L'Aymant transi*, voulant amour decrire;  
 Dont, non à tort, me repentis soudain  
 Par un livret faisant d'amour dedain.  
 Depuis me mis, pour au mal satisfaire,  
 A mes Renards et Loups ravissans faire,  
 Ou je conquis le nom de Traverseur.

Ein Exemplar von Bouchets Schrift auf Pergament gedruckt, befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Paris. Man hat noch eine Ausgabe von Paris bei le Noir in Fol. 1504. mit illuminirten Figuren; und noch eine andre von 1522. 4. Gottsched mutmaßte, ob dieses Buch nicht etwan das Original von dem Buche wäre, welches den Titel führt: Von den losen Süchsen dieser Welt. <sup>2)</sup> Welches aber ohne allen Grund und falsch ist. Der Titel des Buchs ist folgender:

I 5

Von

<sup>2)</sup> Gottsched Neustes. 1755. S. 103.

Von den losen Füchsen dieser welt, ganz kurtzweilig zu lesen, und auch allen Menschen nützlich zu wissen, mit schönen Figuren gezieret. Dresden 1585. 4. durch Matthes Stöckeln. Zwanzig Bogen.

In der kleinen Vorerinnerung steht, daß das Buch schon vor 90. Jahren in brabantischer Sprache geschrieben und gedruckt worden, das ist 1495. nachmals aber in hochdeutsche Sprache übersezt worden. Folglich ist das Buch älter als Bouchers Schrift, die er erst um das Jahr 1501. geschrieben hat; weil seine vorhergehende Schrift L'aymant tranfi im Jahr 1500 verfertigt worden. Der Verfasser dichtet, daß er einst auf ein hohes Gebirge gegangen, wo er eine Menge von Füchsen angetroffen habe, die auf ihren Achseln eine große Menge von Schwänzen getragen, welche sie ringsumher ausgesäet hätten. Darüber hätte gestanden: Der Berg Zion liegt wüste, die Füchse haben darüber gelauffen. Klagl. 5. Darauf folgt eine Ermahnung an die Leser in acht Capiteln von allerlei Lastern der Menschen, dadurch sie sich Gottes Strafe zuziehn. Der Figuren und Fabeln sind in allem zehn, und in die Erklärungen sind zuweilen Verse gemischt. Aus den sehr strengen Sittenlehren erhellet der damalige verderbte Zustand. Einige haben das Buch fälschlich Doctor Luthern zugeschrieben. Sebastian Brant hat eine lateinische Elegie vorgesezt, woraus man schließen könnte, wie Morhof meint, daß er selbst der Urheber des Buchs wäre; denn er spricht:

Haec

Haec sibi quid pictura velit, vel inane poema  
 Qui legis haec, aures arrige quaeso pias.  
 Plus tibi nam pictura feret, quam Carmina nostra  
 Rauca, improvisus me lupus ecce videt.

Wenigstens kann Brant der Herausgeber seyn. Der Herausgeber muß manche Dinge hinzugesetzt haben; denn es wird col. T. 2. 1. solcher Dinge gedacht, die erst 1503. geschehen sind. Es wird I. 2. b. einer Reformation der Kirche gedacht, die aber noch nicht vollendet sei, wodurch das Concilium zu Basel verstanden wird. Ueber die Lombarder und andre Italiener wird besonders geklagt, und über die Clerisei sehr oft. Die Schreibart und die darunter gemischten Verse sind schlecht. <sup>4)</sup>

Von den losen Füchsen dieser Welt, wie man alle sündliche Laster in allen Ständen der Menschen erkennen soll, durch seltsame Figuren und Gesichte fürgestellt. 1606. ohne Druckort.

Die Füchse sind gemeiniglich in Capuzen abgebildet. <sup>1)</sup>

Vom Hofleben oder Frau Untreu.

Hofleben, dessen Schlag und Sündel, wie Untreu daselbsten von etlichen gepflogen und

<sup>1)</sup> Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache. S. 338. Unschuldige Nachrichten. 1726. S. 719. Gottscheds Einleitung zum Reinickesuchs. S. 45.

<sup>2)</sup> Placcii Theatr. Anon. p. 483.

Univ.-Bibliothek Paderborn

und gespüret wird. Von einem Ritter umb das Jahr 1497. Keimenweiß beschrieben, und von Johann Morßheim Anno 1535. publicirt. Item, Ermahnung an die Obrigkeit und Richter *Hermannii Witekindi* weyland Professorn zu Seydelberg. Von neuem übersehn durch *Ioannem Textorem* von Hager, zur Zeit Statt- und Gerichtschreiber daselbsten. Jetzo aber mit schönen Kupferstücken gezieret und publiciret durch Eberhard Riesern, Bürgern und Kupferstechern zu Frankfurt am Mayn. Am Ende steht: gedruckt zu Frankf. am Meyn durch Paul Jacob. 1617. 4. Es enthält 72. Seiten.

Aus dem Titel des Buches erhellet, daß Morßheim nur der Herausgeber des Buchs gewesen, und doch haben alle Litteratoren bisher immer geschrieben, Morßheim wäre der Verfasser. Es wird oft in Baumanns Anmerkungen zum Reiniksfuchs angeführt, und war Morhofen und Hackemann nicht weiter als daher bekannt; Gottsched borgte es aus der Zwickauischen Bibliothek, und doch giebt er den Morßheim als Verfasser an, und so auch Herr Rüttner. Die ältere Ausgabe von 1535. habe ich niemals gesehn. Der Herausgeber dieser Ausgabe Textor oder Weber hat es modernisirt oder verständlicher gemacht, wie er in der Zuschrift sagt, und es publiciren wollen, weil  
seiner

seiner Meinung nach alle ältere Exemplaria verlohren gegangen. Wer also der wahre Verfasser sei, ist unbekannt. Das poetische Verdienst dieses Buches ist nicht sonderlich. Die darinn vorkommenden 21. Figuren sind meistens komisch und satirisch. Das Deutsch ist der Modernisirung ungeachtet, noch ziemlich schweizerisch rauh: 3. E. S. 42.

Es wölln, bitt ich alle Fürsten,  
 (Welch nach Gerechtigkeit thut dürsten)  
 Diß kurz Red in Ohren haben,  
 Lugt, ob umb euch seindt solche Knaben,  
 Welch Augendiensten seindt verpflichtet,  
 Seht, wie ihr Dienst sein ausgericht,  
 Mit großem Bleiß, wann ihr was secht,  
 Daß sie was thun, welchs ist unrecht,  
 So sollt ihr solches abstellen,  
 Wiewohl sies können sein verheln,  
 Dann wan zu ihn kompt ein arm Mann,  
 Sein Red kan er kaum fangen an,  
 Man sicht ihm nach der krummen händ,  
 Zeigt er die nit, eher sein Red endt,  
 Man weist ihn heim auff bedenken,  
 Viel können mit diesem Rencken,  
 Wie ich gehört an einem Ort,  
 Eins Fürsten Diener heimlich Wort,  
 Da einer dem andern wünschet Glück,  
 Und sprach, ich will dich lehren Stück  
 Zu deinem ietzt erlangten Ampt,  
 Du must nit sein zu viel verschampt,

Etwan

Erwan dein Eyd füglich schrenken,  
 Zu Hauß führ mit dir Hans Schenken,  
 Dir ist ein Leichnam gut Gesell,  
 Was dir nit ziemt, dein Weib befehl. u. s. f.

In dem dabei gefügten Kupferstiche bringt ein Bothe der Frau eines Beamteten eine Gans zum Geschenk. In der Vorrede sagt der unbekante Verfasser dieser Satire, daß er sie 1497. geschrieben:

Es ist gefunden offenbahr  
 Da man schreib vierzehn hundert Jahr,  
 Auch darzu neunzig und sieben,  
 Was für Handthierung wardt getrieben.

Seite 64. steht des Hoflebens Teutsch Alphabet in Versen. Man hat noch ein ander Gedicht von der Frau Untreu, welches mit diesem nicht zu verwechseln ist, woraus in Baumanns einer Vorrede zum Reinikefuchs und am Schluß Stellen vorkommen, wovon ich eine beifügen will:

Ich bin ein ungetreuer meyer  
 Hab stinckent butter und faul eyer,  
 Pipsich hünér, franke enten,  
 Was ich in untreu mag erdenken,  
 Das ich die bürger mit bescheiß,  
 Darinn da spar ich keynen fleiß,  
 Woln sie von mir mein war bekommen  
 Es bring ihn schaden oder frommen  
 Sie müßen mirs alls duppel gelten,  
 An mir gewinnen sie gar selten.

In

In den alten deutschen Gnomologen kommen auch viele satirische Züge vor, als im Freydanck, in des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend und seinem Kummercrost u. s. f. weil es aber nur belläufige Satiren sind, will ich sie übergehn.

### Sechzehntes Jahrhundert.

Paul Olearius.

Paul Olearius sonst Delschlägel genannt, lebte um den Anfang des 16ten Jahrhunderts, und war aus Heidelberg gebürtig. Er schrieb

De fide Concubinarum in sacerdotibus, quaestio accessoria causa joci et urbanitatis in Quodlibeto Heidelbergensi determinata. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Dieses Büchlein ist verschiedne mahl aufgelegt worden. Diese älteste Ausgabe hat seltsame Figuren in Holzschnitten. Er zeigt darinn auf eine sehr komische Art, mit untermischtem Deutsch und oft im Küchenlatein die Betrügereien der Huren und Priester-Concubinen, daß weder Aufrichtigkeit noch Treue bei ihnen zu finden ist; und erzählt beiläufig allerhand lustige Historien. Es ist auch zu Heidelberg 1504. 4. herauskommen. Ich besitze selbst eine Ausgabe von 1557. 12. ohne Druckort, welche aus 23. Blättern besteht. Etwas zur Probe:

Fides

Univ.-Bibliothek  
Paderborn